



# Ascher Hundbrief



Folge 2

Februar 1993

45. Jahrgang



Der Hainbergturm im Winter 1991. Aufgenommen von Peter Brezina, Schriftführer des Heimatverbandes des Kreises Asch

## Für einen Neuanfang

Mit der Jahreswende ist das Ereignis nun Tatsache und Wirklichkeit geworden: Der Staat Tschechoslowakei und die Ideologie des Tschechoslowakismus gehören der Vergangenheit an, ein unabhängiger tschechischer Staat und ein unabhängiger slowakischer Staat sind neue Mitglieder der Staatengemeinschaft geworden.

Mit dem Tschechoslowakismus und dem darauf aufgebauten Vielvölkerstaat Tschechoslowakei ist ein Relikt aus einer unseligen Zeit überwunden, in der nicht Gleichberechtigung und faire Partnerschaft zwischen den Völkern und Volksgruppen dieses Kunststaates galten, sondern Dominanz eines Volkes über die übrigen die Devise war. Mit der Aufgabe des Kunststaates und der Bildung zweier getrennter Staaten ist

nun der Weg frei geworden zum Aufbau eines neuen Verhältnisses der Völker dieses Raumes zueinander.

Natürlich sind mit der Trennung in zwei Republiken nicht automatisch auch alle ungelösten Probleme der Vergangenheit verschwunden. Sie sind nach wie vor vorhanden, nun aber durch das Fehlen des Überbaues Tschechoslowakei transparenter und eindeutiger den einzelnen Republiken zuzuordnen. Für die Slowakei gilt es, nun eigenständig ein tragfähiges Verhältnis zu ihrer ungarischen Volksgruppe zu finden und mit den vertriebenen Karpatendeutschen zu einem beide Seiten befriedigenden Ausgleich zu gelangen. Daß zumindest letzteres von slowakischer Seite offenbar gewollt wird, dafür gibt es inzwischen einige Zeichen, bis hin zu in diese Richtung zielende Äußerungen des slowakischen Premiers.

Den Tschechen bleibt das Problem der Sudetendeutschen, dem sie auf Dauer nun einmal nicht ausweichen können, und dessen Lösung für die neue Republik zu einem gewichtigen Prüfstein werden wird. Zurecht stellt z. B. der international renommierte Staats- und Völkerrechtler Prof. Dr. Blumenwitz in der „Welt“ vom 28. 12. 1992 fest, daß die „vom Nachbarschaftsvertrag nicht geregelten offenen Vermögensfragen in den deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen von der Staatennachfolge unberührt“ bleiben. Und wenn auch der nach vielfach vertretener Meinung durch die Auflösung der CSFR hinfällig gewordene deutsch-tschechoslowakische Nachbarschaftsvertrag durch entsprechende Erklärungen zwischen Bonn und Prag als im gegenseitigen (neuen) Verhältnis weiter gültig behandelt werden sollte, bleibt doch die von uns Sudetendeutschen nach wie vor vertretene Notwendigkeit bestehen, nun über die offengebliebenen Fragen — die sich keineswegs in der Vermögensfrage erschöpfen — weiter zu verhandeln.

Zu begrüßen ist, daß die junge Tschechische Republik sich im Zeitpunkt ihrer Geburt mit Nachdruck zur „uneingeschränkten Achtung der Menschenrechte“ und zur „Einhaltung der international verbürgten Minderheitenrechte“ bekannt hat, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 2. 1. 1993 berichtet. Ebenso vermerken wir mit Freude, daß der tschechische Premier Vaclav Klaus sich in einer Zuschrift in der „Welt“ vom 29. 12. 1992 zum Recht auf Eigentum, zu den Menschenrechten und

zum Schutz der Minderheiten bekennt. Diese Bekenntnisse können und dürfen aber natürlich nicht nur für auf die Zukunft bezogenes Handeln und Verhalten gelten, sondern müssen auch die Aufarbeitung der in der Vergangenheit dagegen verübten enormen Verstöße umfassen. Ähnlich wie Deutschland nach dem Krieg seine von einer verbrecherischen vorhergehenden Staatsführung verübten Untaten als „Altlasten“ übernehmen und im Rahmen des Möglichen aufarbeiten mußte und aufgearbeitet hat, so bleibt eine Aufarbeitung der „Altlasten“ aus der Zeit nach dem Krieg auch für den tschechischen Staat als Notwendigkeit bestehen.

Der staatliche Neuanfang umfaßt auch die Chance, mit den vertriebenen Bewohnern des Landes nunmehr tatsächlich zu einem Ausgleich und damit wirklich „mit reinen Händen“ nach Europa zu kommen. Die von den Tschechen betriebene „ethnische Säuberung“ gegenüber den Sudetendeutschen in den Jahren 1945/46 war nicht viel anders als die heute einhellig verurteilte „ethnische Säuberung“ der Serben gegenüber Kroaten und bosnischen Muslimen. Auch sie war mit ähnlichen Greueln verbunden, wie sie heute die Welt in Bosnien mit Entsetzen registriert, und sie riß Wunden, die nur schwer heilbar sind. Vieles ist auch gar nicht mehr wiedergutzumachen. Aber ein Ausgleich ist möglich, und ist notwendig sowohl für die Betroffenen auf bei-

den Seiten wie auch für ein positives Hineinwachsen in ein sich vereinigendes Europa.

Wir Sudetendeutsche bieten der neuen Tschechischen Republik die Hand zum Ausgleich. Wir bieten ihr die gemeinsame Aufarbeitung der Vergangenheit an und einen neuen Anfang im Miteinander. Eines freilich muß sie zur Kenntnis nehmen: Wir Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien sind nicht Gäste und nicht Fremde in diesem Land. Wir haben dieses Land gemeinsam mit dem tschechischen Volk in vielen hundert Jahren erschlossen und aufgebaut, seine Blüte und sein Wohlstand waren ein gemeinsames Werk seiner tschechischen und seiner deutschen Landeskinde, und unser Heimatrecht in Böhmen, Mähren und Schlesien ist nicht geringer als das unserer tschechischen Landsleute.

Am 1. Januar dieses Jahres ist die neue Tschechische Republik ins europäische Staatenleben getreten. Wollen wir hoffen, daß dies nicht nur ein kosmetischer Neubeginn war, sondern daß es auch einen neuen Anfang im Denken und ein Schritt zum Handeln im Sinne eines europäischen Rechtsstaates bedeutet. Das zu Ende gehende Jahrhundert hat uns allen Konfrontationen und Leid genug gebracht. Wir sollten nicht ohne einen neuen Anfang ins nächste Jahrhundert und Jahrtausend gehen.

**Franz Neubauer**  
Sprecher der Sudetendeutschen

hältnis zwischen Tschechen und Deutschen mit wachsender Besorgnis und bezeichnete in einem vertraulichen Schreiben an seine Regierung vom 3. März 1934 die innenpolitische Lage in der CSR als „unerfreulich, weil in diesem Staate eigentlich nur die Herrschaft einer Minderheit, nämlich der Tschechen, ausgeübt“ werde.

Der im November 1935 ins Ministerpräsidentenamt gekommene slowakische Politiker und ehemalige Mitarbeiter Erzherzog Franz Ferdinands, Dr. Milan Hodza, versuchte durch Gespräche mit der SdP-Führung die sich zuspitzende Lage zu entspannen und traf sich im September 1937 mit Konrad Henlein. Da störten deutsch-tschechische Zusammenstöße in Teplitz, für die sich beide Seiten einander die Schuld zuschoben, die anbahnende Verständigung nachhaltig. So nahmen die Entwicklungen des nachfolgenden Jahres 1938 ihren Verlauf. Die Sudetendeutschen und ihr Selbstbestimmungsrecht wurden nunmehr zunehmend Objekt der Machtpolitik zwischen Berlin und Prag. Die tschechoslowakische Regierung demonstrierte immer öfter ihre vermeintliche Stärke und tatsächliche Unnachgiebigkeit, zuletzt durch Verhängung des Ausnahmezustandes im sudetendeutschen Gebiet.

Hitler warf sich seinerseits in Berlin zum Anwalt der Auslandsdeutschen auf und gedachte den Volkstumskampf im böhmisch-mährischen Raum für seine expansionistischen Ziele zu mißbrauchen.

So kam es im Jahre 1938 zur Sudetenkrise, während südlich und nördlich des Erz- und des Sudetengebirges militärische Einheiten in Bereitschaft gingen. Die „Sudetendeutsche Partei“ erklärte die Kommunalwahlen im Mai und Juni 1938 zur Testwahl für den Wunsch der Sudetendeutschen nach Selbstbestimmung und Autonomie. Die Prager Regierung verlegte daraufhin Truppenverbände in die sudetendeutschen Abstammungsgebiete, um durch ihre Anwesenheit tschechoslowakische Regierungsmacht zu demonstrieren und die sudetendeutschen Wähler einzuschüchtern.

Zugleich verfügte der Kriegsminister eine Teilmobilisierung der tschechischen Armee und veranlaßte auf diese Weise eine Massenflucht wehrpflichtiger sudetendeutscher Männer in das benachbarte Deutschland, die einem möglichen Bruderkrieg mit der deutschen Wehrmacht aus dem Wege gehen wollten. Trotz dieser massiven Einschüchterungsversuche Prags sprachen sich über 90 Prozent der sudetendeutschen Wähler für die SdP und ihre Forderungen aus, so daß die Londoner „Times“ eine Lösung des Sudetenproblems durch eine Volksabstimmung vorschlug.

Eine Erkundungsreise des britischen Sonderbotschafters Lord Runciman durch die Tschechoslowakei im August 1938 erbrachte die Empfehlung an die tschechoslowakische Staatsführung, das

Dr. Alfred Schickel:

## HEIMATVERTREIBUNG

Ursachen und Praktiken im 20. Jahrhundert — Dargestellt am Schicksal der Sudetendeutschen zwischen 1918 und 1948

(Schluß)

Erste klare Auswirkungen dieser tschechischen Benachteiligungspolitik war der überwältigende Wahlsieg der „Sudetendeutschen Partei“ am 19. Mai 1935. Die SdP Konrad Henleins brachte auf Anhieb 44 Abgeordnete in die Prager Nationalversammlung und wurde nach der tschechischen Agrarierpartei zweitstärkste Fraktion im tschechoslowakischen Parlament.

Entgegen verbreiteter Behauptungen nach dem Kriege war die „Sudetendeutsche Partei“ damals keine „Fünfte Kolonne“ der NSDAP in der Tschechoslowakei, sondern hielt sehr enge und gute Verbindung zur britischen Regierung. Ihr Vorsitzender Konrad Henlein war wiederholt in London Gesprächspartner des Premierministers und hochrangiger Politiker wie Winston Churchill oder Lord Halifax. Die britische Gesandtschaft in Prag nahm sich auch öfters sudetendeutscher Klagen an und suchte ihnen bei der tschechischen Regierung Gehör zu verschaffen, nachdem die über 20 beim Völkerbund in Genf eingereichten Beschwerden der Deutschböhmen samt und sonders abgewiesen worden waren. Die tschechoslowakische Staatsführung, an der Spitze der seit 1935 als Nachfolger Tomas

Masaryks amtierende Eduard Benesch, verbat sich jedoch diese „auswärtigen Einmischungen“, da man selber „am besten“ wisse, wie man mit „diesen Leuten“ umgehen müsse.

Als geeignete „Umgangsmittel“ betrachtete man auf der Prager Burg (Hradschin) das Ermächtigungsgesetz vom 30. Mai 1933, das der Regierung erlaubte, den Ausnahmezustand zu verhängen, „wenn sich an den Grenzen der Republik Ereignisse zutragen sollten, welche die Ruhe und Ordnung bedrohen und die demokratische Staatsform gefährden könnten“, und das Gesetz vom 12. Juli 1933, das der Regierung „die Verfolgung staatsfeindlicher Tätigkeit von Staatsangestellten und anderen ihnen gleichgesinnten Personen sowie die unfreiwillige Versetzung von Richtern auf andere Dienstposten“ gestattete. Eingeschlossen in diese Ermächtigungen war auch die Mißachtung der Immunität eines gewählten Volksvertreters, wie die sudetendeutsche Parlamentsabgeordnete Kasper, Jung und Schubert bei ihrer Verhaftung am 4. Oktober 1933 erfahren mußten.

Der britische Gesandte in Prag, Sir Joseph Addison, betrachtete das sich augenscheinlich verschlechternde Ver-

Sudetenland an das Deutsche Reich abzutreten.

Hitler nutzte diese verständigungs-bereite Haltung Großbritanniens für Drohreden gegen die CSR und forderte immer lautstärker den sofortigen Anschluß des Sudetenlandes an das Reich.

Die mit der CSR verbündeten Westmächte, Frankreich und Großbritannien, mochten es über das Sudetenproblem nicht zu einem kriegerischen Konflikt kommen lassen und boten alle ihre Möglichkeiten auf, um Prag zum Nachgeben zu bewegen, zumal man — besonders in England — zugab, daß die Sudetendeutschen jetzt nur etwas forderten, was ihnen schon 1918 versprochen, dann aber verwehrt worden war: das Recht, sich Deutschland anzuschließen. Um der ins Auge gefaßten Volksabstimmung zuvorzukommen, erklärte sich Staatspräsident Benesch bereit, von sich aus sudetendeutsches Gebiet abzutreten. In einem Notenwechsel zwischen Prag und den Westmächten vom 19. und 21. September 1938 wurde darüber grundsätzliche Einigung erzielt. Offen waren nur noch der Umfang des abzutretenden Gebietes und der Zeitpunkt der Angliederung an Deutschland. Auf Vermittlung des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini kam es zur Regelung dieser offenen Fragen auf der Viererkonferenz in München am 29. September 1938. Die Regierungschefs von Frankreich, England, Italien und Deutschland einigten sich dabei auf Termin (1. - 10. Oktober 1938) und Umfang der Abtretung (ca. 28 000 Quadratkilometer) und legten diese Vereinbarungen im sogenannten Münchner Abkommen nieder.

Die meisten Zeitgenossen, von den beiden westlichen Regierungschefs Chamberlain und Daladier über die Deutschen und ihre Nachbarn bis zur Militäropposition gegen Hitler, waren damals überzeugt, daß der Münchner Vertrag eine faire und friedenssichernde Lösung gewesen ist, und daß die Sudetendeutschen „spät, aber nicht zu spät“, wie die Londoner „Times“ meinte, ihr Selbstbestimmungsrecht erhalten hätten.

Allein die tschechische Regierung und die Mehrzahl ihrer Parteigänger kritisierten das Münchner Abkommen und beklagten dessen Abschluß. Da sie in München bei den Verhandlungen nicht zugegen sein konnten, empfanden sie ihr Ergebnis als ein Diktat der vier Großmächte — ähnlich wie die Deutschen 1919 von den Friedenskonferenzen ausgeschlossen blieben und die Siegermächte allein über ihr Schicksal entschieden und den Deutschen zwischen Nordsee und Plattensee die Diktate von Versailles und St. Germain auferlegten. So führte der deutsch-tschechische Schicksalsweg gleichsam zwangsläufig von Versailles und St. Germain nach München.

Staatspräsident Benesch mochte dies nicht so sehen, als er am 5. Oktober 1938 von seinem Amte als tschechoslowakisches Staatsoberhaupt zurücktrat

und sich in einer Rundfunkansprache von seinen Landsleuten verabschiedete. Mit der sich alsbald als richtig herausstellenden Befürchtung, daß Hitler in seinem Expansionsdrang nicht an der neuen deutsch-tschechischen Grenze stehen bleiben werde, ging er nach London ins Exil, um den „Kampf gegen das Unrecht von München“ aufzunehmen. Vertrauten Gesinnungsfreunden wie Herbert Ripka sagte er bereits im Dezember 1938, daß eine neue Tschechoslowakische Republik durch vorherige Entfernung der gegnerischen Deutschen ein „zweites München nicht erleben werde.“

Die von Tomas Masaryk am 10. Januar 1919 erwähnte „Entgermanisierung“ sollte diesmal durch eine „final solution“ (Endlösung), wie Benesch 1941 in sein Tagebuch schrieb, verwirklicht werden, das heißt in eine Vertreibung münden. Vorerst aber mußte Benesch erleben, wie im März 1939 die sogenannte Rest-Tschechei zerfiel und zu einem „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“ absank.

In dieser deutschen Halbkolonie standen die Tschechen unter der Aufsicht der Deutschen und hatten die Aufgabe, die deutsche Wirtschaft und Rüstungsindustrie mit Arbeitskräften zu versorgen. Die tschechischen Männer wurden dieserhalb von jedem Wehrdienst freigestellt, während die Wehrpflichtigen der im März 1939 selbständig gewordenen Slowakei alsbald zu Kampfgenossen der deutschen Wehrmacht wurden. Der Lebensstandard der Tschechen unterschied sich nicht von jenem der Deutschen. Er war gegen Kriegsende sogar teilweise besser als in den meisten Gegenden des Reiches. Voraussetzungen für eine ungleich günstigere Entwicklung des Bevölkerungswachstums als in den kriegführenden Ländern, wie die Geburtenstatistik ausweist.

Da sich die meisten Tschechen in die neue Lage fügten, zumal man ihnen unter dem neuen Staatspräsidenten Dr. Emil Hacha formell eine eigene Regierung und sogar eine tschechische Armee von 7000 Mann belassen wurde, fand auch ein zunächst sich verschiedenenorts regender Widerstand gegen die deutsche Oberherrschaft auf Dauer kein nennenswertes Echo.

Das konstatierte die in London unter Präsident Benesch amtierende tschechische Exilregierung mit wachsender Besorgnis und bereitete daher ein Attentat gegen den stellvertretenden deutschen Reichsprotektor, Reinhard Heydrich, vor, das im Mai 1942 dann auch von zwei abgesprungenen Geheimagenten durchgeführt wurde.

Benesch wollte durch eine derartige Aktion seine tschechischen Landsleute zu augenscheinlichen Kampfgenossen der Alliierten machen und zugleich ein künftiges Zusammenleben von Deutschen und Tschechen in einer wieder errichteten CSR als eine Unmöglichkeit hinstellen. Schließlich hatte er sich mittlerweile endgültig entschlossen, sich etwa zwei Millionen Deutscher zu „ent-

ledigen“, wie er am 5. Mai 1942 dem Direktor des Jüdischen Forschungsinstituts in New York, Dr. Max Weinreich, von seinem nachmaligen Außenminister, Jan Masaryk, mitteilen ließ. Der Tod des SS-Obergruppenführers Reinhard Heydrich am 4. Juni 1942 zog die erwarteten blutigen Vergeltungsaktionen der Deutschen nach sich, deren symbolischer Höhepunkt die Zerstörung des tschechischen Dorfes Lidice mit der Ermordung der meisten männlichen Bewohner und der Deportation der Frauen und Kinder gewesen ist. Durch diese und noch andere Rache-Aktionen der deutschen Polizeiorgane war das deutsch-tschechische Verhältnis entscheidend auf lange Zeit gestört. Obwohl die Sudetendeutschen weder in Lidice noch bei anderen Vergeltungsschlägen eine direkte Verantwortung traf, wurden sie von Benesch und seinen Gesinnungsfreunden als Kollaborateure der nationalsozialistischen Täter politisch in Haftung genommen und für unwürdig erklärt, in einer nach dem Kriege wieder errichteten Tschechoslowakei Staatsbürger zu werden.

Es galt nun, zu der geplanten Ausweisung der Sudetendeutschen noch die Zustimmung der alliierten Staatsführer zu erhalten. Bei US-Präsident Roosevelt erreichte sie Benesch mit Hinweis auf die Unzuträglichkeiten zwischen Tschechen und Deutschen, die zum Münchner Abkommen führten und angeblich die Hitlersche Kriegspolitik begünstigten. Noch im Juli 1946 begründete der amerikanische Militärgouverneur Clay die Vertreibung der Sudetendeutschen in einem Brief an den Bischof von Berlin, Konrad Kardinal Graf Preysing, mit der Behauptung, daß „die Umsiedlung der betreffenden Deutschen notwendig für die zukünftige Sicherheit Europas“ sei und meint wörtlich: „Die Gegenwart einer deutschen Minderheit, zum Beispiel in der Tschechoslowakei, führt zu vorsätzlicher Unruhe und umstürzlerischer Tätigkeit gegen die bestehende Regierung. Wo diese Minderheiten bestanden, hatten sie bewiesen, daß sie nicht willens waren, volle die Verantwortung für das ihnen verliehene Bürgerrecht zu übernehmen, sondern begünstigten ungestüm die Bestrebungen der deutschen Kriegsführung. . .“

Für Josef Stalin, dessen Sowjetunion über hundert nichtrussische Nationalitäten umfaßte, konnte die Existenz einer deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei bzw. deren gewaltsame Auslöschung von nicht so großer Bedeutung sein.

Wenn er dem tschechischen Staatspräsidenten seine Zustimmung zur Ausweisung der Sudetendeutschen gab, dann hatte dies andere Gründe. Er konnte sich zunächst einmal die Benesch-Regierung durch einen Vertrag vom 12. Dezember 1943 politisch verpflichten und sich ein Mitspracherecht in der künftigen tschechischen Politik sichern, wie sich dies im Juli 1947 zeigte, als es um die Teilnahme der CSR am amerikanischen Marshall-Plan ging

und Stalin Prag davon abhielt. Sodann durfte er sich ausrechnen, daß eine Vertreibung von Millionen Deutschen durch die Tschechen für lange Zeit Feindschaft zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei schaffen und die CSR mithin auf die Freundschaft der Sowjetunion angewiesen machen und damit ein Abhängigkeitsverhältnis Prags von Moskau begründen würde. Eine Vorstellung, die der geplanten Ausdehnung der sowjetrussischen Einflußsphäre sehr zupaß kam.

Schließlich sah Stalin in der Vertreibung von Millionen Menschen, die als Habenichtse in die Fremde gestoßen wurden, wirksames „Revolutionspotential“, das durch die eigene Verelendung die Bolschewisierung des restlichen Deutschland besorgen würde. Eine aktualisierte Form der marxistischen „Verelendungstheorie“, an deren Ende die sogenannte „Proletarische Revolution“ stehen und die Sowjetisierung ganz Europas einleiten würde.

Der überzeugte Nicht-Kommunist Benesch sollte mit der von ihm gewünschten Vertreibung der Deutschen gleichsam zum unfreiwilligen Helfershelfer der kommunistischen Weltrevolution werden.

Als sich diese Erwartungen nicht erfüllten und die heimatvertriebenen Ost- und Sudetendeutschen vielmehr zu entschlossenen Gegnern des totalitären Kommunismus wurden, hatte Benesch offensichtlich in den Augen Moskaus nicht nur versagt, sondern wurde im Frühjahr 1948 von Stalin auch zum politischen Abschluß freigegeben.

Bei Abschluß des tschechisch-sowjetischen „Beistands- und Freundschaftsvertrages“ vom 12. Dezember 1943 durfte sich der tschechische Staatspräsident noch der Hoffnung hingeben, daß mit Stalins Ja zu seinen Vertreibungsplänen der Weg zur „Endlösung“ der Sudetenfrage frei sei. Spätestens mit Churchills Einwilligung im Januar 1945 war sich Benesch dann ganz sicher und wartete nur noch die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht ab, um dann unverzüglich an die Austreibung der Sudetendeutschen zu gehen. So wurden bereits Mitte Juni 1945 Zehntausende Sudetendeutsche zu Fuß über die Grenze nach Sachsen gejagt, bis die britische und die amerikanische Regierung gegen diese voreiligen Aktionen Einspruch einlegten und die Tschechen zur vorläufigen Einstellung weiterer „wilder Vertreibungen“ veranlassen konnten. Aber wie das tschechische Vorgehen im November 1918 nicht von den Westmächten rückgängig gemacht, sondern letztlich hingenommen bzw. gebilligt wurde, so blieben auch die schon am 12. Juni 1945 vertriebenen Sudetendeutschen heimatlos in der Fremde.

Denn die westlichen Siegermächte wollten mit ihren Interventionen in Prag nicht etwa ihre Zustimmung zu den Vertreibungen widerrufen, sondern lediglich noch eine vertragliche Vereinbarung darüber treffen. Und die sollte

auf der Potsdamer Konferenz erzielt werden. So mußten die Tschechen bis zur Bekanntgabe der „Potsdamer Beschlüsse“ am 2. August 1945 mit weiteren Ausweisungen warten.

In diesen sechs Wochen malträtieren sie die Sudetendeutschen auf andere und vielfältige Weise. Die Regierung erklärte die Deutschböhmern zu Kollaborateuren der Nationalsozialisten und damit zu Staatsfeinden und erkannte ihnen jegliches Eigentum ab. Zum Zeichen ihres wehr- und rechtlosen Standes hatten sie weiße Armbinden zu tragen und durch Gesetz auch jeglichen Anspruch auf Schulbildung oder Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel verloren. Sudetendeutsche Unternehmen, Werkstätten, Läden und Bauernhöfe standen Tschechen zur kostenlosen Übernahme zur Verfügung. Bei Bedarf und Arbeitskräftemangel wurden solchermaßen enteignet und entrechtete Sudetendeutsche auch ins Innere der Tschechei deportiert und zur unentgeltlichen Feld- und Fabrikarbeit verpflichtet oder zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt. Ausgenommen von diesen Diskriminierungen waren lediglich „anerkannte Antifaschisten“ und unentbehrliche Fachkräfte.

Im einzelnen noch schlimmer als diese behördlichen Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen waren die vielerorts blutigen Ausschreitungen tschechischer Chauvinisten. Unzählige Deutsche wurden in jenen Wochen von tschechischen Freischärlern überfallen, geschlagen, gefoltert, geschändet, in provisorische Konzentrationslager verbracht oder erschossen. Der in der

Elbestadt Aussig im Juli 1945 stattgefundene Blutakt der Tschechen an Deutschen kostete Tausende Sudetendeutsche das Leben und gehört — neben dem Todesmarsch der Brünnner — zu den grausamsten Greuelthaten der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte in Europa.

Eduard Benesch's „Endlösung der Sudetenfrage“ hatte begonnen und konnte schließlich nach Verkündung der Potsdamer Beschlüsse durch Josef Stalin, Clement Attlee und Harry Truman mit der lange geplanten Vertreibung der Deutschböhmern aus ihrer angestammten, Jahrhunderte alten Heimat fortgesetzt werden.

Der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts von 1918/19 war nunmehr die Verweigerung des Heimatrechts gefolgt, war der Unrechtsakt von St. Germain durch jenen von Potsdam noch übertroffen.

Mußten im März 1919 über 50 Sudetendeutsche ihr Eintreten für das Selbstbestimmungsrecht mit dem Leben bezahlen, fielen die Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg über 240 000 Sudetendeutsche zum Opfer.

Es ist zu befürchten, daß die blutigen Kämpfe im zerfallenen Jugoslawien ähnlich große Menschenopfer fordern, sich die einseitigen Gewaltregelungen von St. Germain und Trianon in einem Blutbad auflösen und der serbische Nationalismus unbelehrbar die Fehler der anderen wiederholt. Bleibt die Hoffnung, daß es dann zumindest der letzte Blutzoll ist, den Chauvinismus und nationalistische Unverträglichkeit den Europäern abverlangen.

## Erinnern Sie sich?

„Bei der oberen Abbildung im Dezember-Rundbrief handelt es sich um einen Teil der Steingasse u. zw. zwischen dem Gasthaus ‚Schönbacher Wirt‘ (erbaut 1912 Hausnummer 18/163) und der Webwarenfabrik M. Glaessel. Die Steingasse ist eine der ältesten Straßen unserer Stadt und erhielt ihren Namen aber erst 1853. Vorher sprach man nur vom ‚Stein‘ oder ‚Auf dem Stein‘. Der Name Stein ist geologischen Ursprungs, er hat mit einem Quarzfelsern am Niklasberg zu tun. Wie fast alle anderen Ascher Straßen war auch die Steingasse gepflastert. Die meisten Häuser der Steingasse fielen dem Brand im Jahre 1814 zum Opfer. Lediglich die Häuser vor und nach dem ‚Schönbacher Wirt‘ blieben erhalten, somit auch das Anwesen des ‚Riedel-Bauern‘ Nr. 24. Am Ende des linken großen Gebäudes im Bild mündet die Johannesgasse in die Steingasse, genannt nach dem Bürger Johannes Schmidt. Diese Gasse nannte man im Volksmunde ‚Dreckgasse‘. Nachdem die Gasse 1917 gepflastert wurde, hatte dieser Ausdruck keine Berechtigung mehr. In der Mitte des Bildes — hinter der Frau — geht es in die Herrengasse. Auch dort gab es eine große Anzahl alter Häuser, welche zum Teil aus den Jahren um 1750 bis 1770

stammen. Die Herrengasse wurde 1913/14 gepflastert. Nun zu den einzelnen Häusern auf dem Bild.

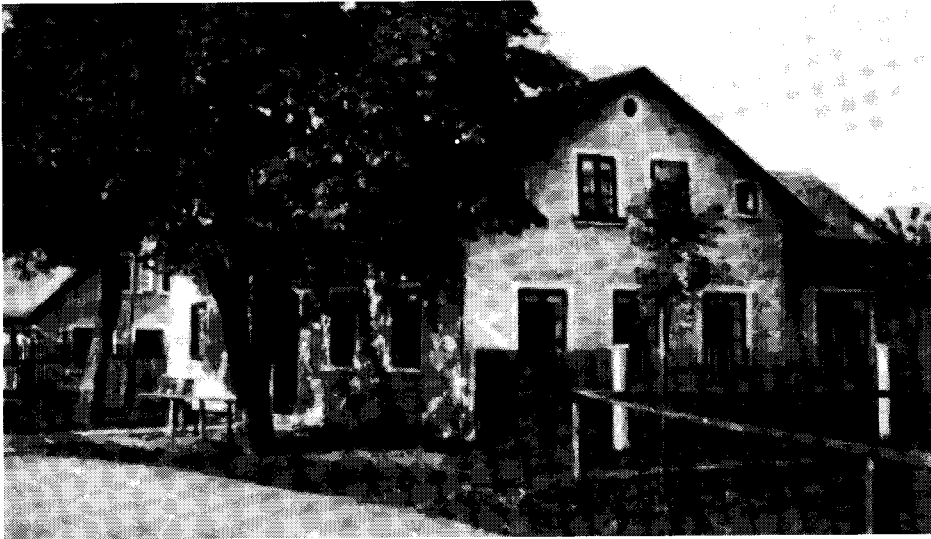
*Linke Seite von vorne:*

Nr. 15/103/104 das Geschäftshaus der Weberei-Firma J. C. Klaubert + Söhne, erbaut 1883, gegründet wurde die Firma bereits 1863.

Nr. 17/106 nach dem Geschäftshaus Klaubert ist das Gebäude soeben zu erkennen. Es war das Haus der Ida Stöhr u. Mitbesitzer. Darin befand sich der Zuckerbäcker Hermann Glässel, vorher Stöhr. Diese Konditorei machte hervorragende ‚Rehaugen‘. Da wir Kinder sehr knapp mit dem Taschengeld gehalten wurden, holten wir uns diese ‚Rehaugen‘ einen Tag später, wir bekamen sie dann um die Hälfte des Preises für 50 Heller.

Nr. 19/107 das folgende zweistöckige Haus ist das Gebäude des Adolf Krauß und wurde 1870 von dem Webwarenfabrikanten Georg Krauß erbaut. Darin befand sich die Handelsagentur Julius Mühling und das Kolonialwarengeschäft Marie Ebner. Das dann folgende niedrige Gebäude ist das Haus Nr. 21/126 von Max Glaessel. Erbaut wurde das Haus 1806 von Andreas Käßmann. Darin war untergebracht die Sägenfeilerei Ferdinand Kolitsch und der

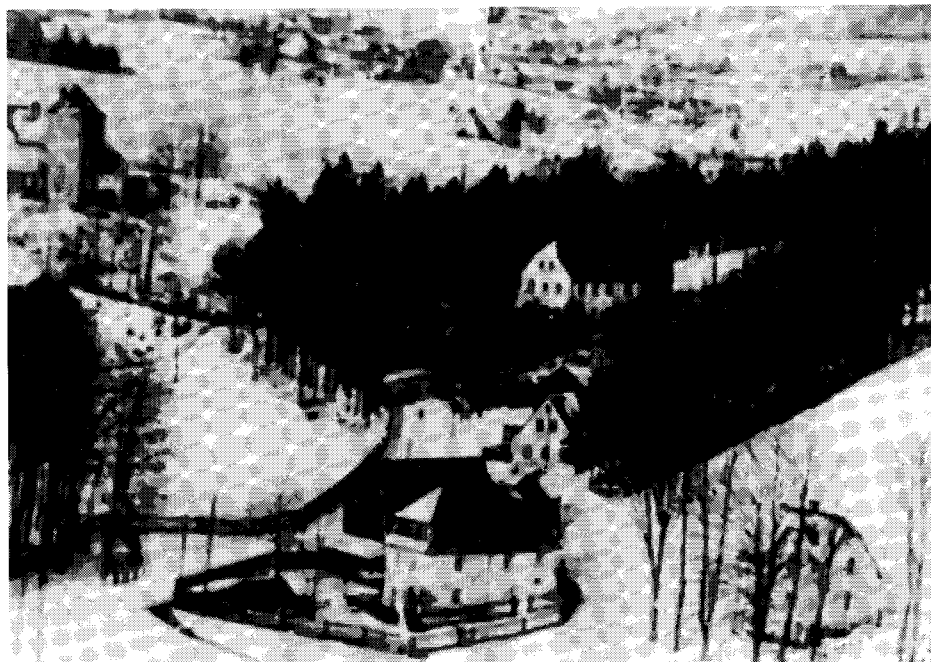
## Erinnern Sie sich?



Welches Gasthaus zeigt unser Bild, wo stand es und welcher „Schmetterling“ flog darin umher?



Wo hielt diese Schulklasse im Jahre 1934 Rast? Es war in unserer Heimat ein sehr markanter Punkt auf dem sie rasteten.



Ein interessantes, wenn auch schon ramponiertes Bild soll Sie, liebe Rundbrief-Leser, diesmal zum Nachdenken verleiten. Wo könnte dieses Bild aufgenommen worden sein, was zeigt es?

Tierpräparator Bergmann, für uns war er der ‚Ausstopfer‘.

Nr. 23/127 das Geschäftshaus der Weberei Max Glaessel, erbaut um 1870, Firmengründung 1871. Der Hausmeister war Ernst Kuhn.

Nr. 25/642 dieses Haus ist auf dem Bild nicht sichtbar. Es war das Haus des Gastwirts Karl Glaßl. Im Erdgeschoß befand sich das Architektenbüro Eigenberger. Erbaut wurde das Haus 1853 im damaligen Rogler's Garten und Umbau 1915. Darin war das Baugeschäft Hausner.

*Rechte Seite des Bildes:*

Nr. 24/160 der ‚Riedels-Hof‘ Josef Riedel Erben, bewohnt von Landwirt Adolf Riedel. Der Hof war früher ein Fronhof. 1799 kaufte Simon Riedel das Anwesen und befreite dadurch seinen Hof für alle Zeiten von jenen fünf Frontagen, die er an die Zedwitzische Herrschaft bis dahin bezahlen mußte.

Nr. 26/159 das große Haus hinter dem ‚Riedels-Hof‘ ist das Haus von J. C. Klaubert + Söhne.

Ich will jetzt noch ein paar anschließende Häuser von der Steingasse beschreiben, welche auf der Aufnahme nicht sichtbar sind. Nach Nr. 26 kommt dann

Nr. 28/158 das Haus Christian Ludwig Erben, darin war die Fleischerei Adam Ludwig bekannt als ‚Isaak‘.

Nr. 30/157 Haus Wilhelm Meyer, darin die Trafik und Obstgeschäft Dörfler. Erbaut um 1790.

Nr. 32/156 Haus Wilhelm u. Ottilie Wunderlich. Darin das Kolonialwarengeschäft Eduard Wunderlich, erbaut um 1790.

Nr. 34/1272 Haus Karl + Johann Hubl. Ganz früher befand sich darin das Café ‚Zeidler‘.

Nr. 36/625 Haus Karl + Johann Hubl, Fleischerei, erbaut 1860. Bis 1885 befand sich auf diesem Grundstück ein Feuerhäuschen. Die beiden Fleischereien Hubl und Isaak waren für die Ascher ein Begriff.“

*Herbert Ploß, Holunderweg 27,  
5650 Solingen 11, Tel. 0212/6 28 96  
früher Asch, Kegelgasse 11,  
vorher Roglerstraße 46*

★

„Das obere Bild in der Dezember-Ausgabe des Rundbriefs zeigt einen ganz wichtigen Teil der Steingasse. Der Fotograf stand an der Ecke Fischfeiler. Das linke wuchtige Gebäude gehört zur Firma Klaubert am Stein. Hier beginnt auch die Niklasgasse. An der Ecke dieses Gebäudes mündet die Johannesgasse in die Steingasse ein. Nur ganz klein, wenig zu sehen, das Haus vom Stöhrbeck. Gleich danach ist der Bürgersteig abermals unterbrochen und hier endet das sogenannte Dreckgassl. Gegenüber ist ein Bauernhof (Röidlbauer) und anschließend das Klauberts Schweufflhaus. Von dem gegenüber mündet die Herrngasse ein. Das in der Bildmitte stehende Gebäude gehört der Firma Max Glässel am Stein. Der alte Mann dürfte der Weber Nickl sein, welcher (nicht mehr sichtbar) bei Sehling

Bäcker wohnte. Ebenfalls nicht mehr sichtbar der Schönbacher Wirt, wo die Steingasse bergab ging.

*Gustav Stöss,*

*Lindenstraße 12, Tann/Rhön*

★

„Über das obere Bild in der Dezember-Ausgabe 1992 habe ich mich sehr gefreut. Es handelt sich dabei um ein Stück vom ‚Stoa‘, dem ‚Vöial‘, in dem ich aufgewachsen bin. Deutlich zeigt das Bild, wie schön gepflastert und sauber die Ascher Straßen waren!

Links im Bild ist ein Teil der Klaubert'schen Fabrik zu sehen, gleich anschließend, wo der Gehsteig abgerundet ist führte die Johannesgasse hinauf in Richtung Hainberg, in der mein Elternhaus stand. Anschließend ist ein kleines Eckerl des Stöhr-Beck-Hauses zu sehen, der späteren Bäckerei Hermann Gläbel. Nach dem Stöhr-Beck-Haus führte ein schmales Gaßl, das nur im unteren Teil ein Stück gepflastert war, zwischen den Gärten der zur Johannes- und Herrngasse gehörenden Anwesen hinauf und mündete oberhalb des Häusls Uhrmacher Beck in die Johannesgasse. Dieses Gaßl war für uns als Kinder ein idealer Spielplatz zum Vasteckalattsspln, es hatte viele Winkel, die dafür wie geschaffen waren. Im anschließenden dreistöckigen Haus war der ‚Deutsche Konsum‘ untergebracht, in dem meine Mutter einkaufte. Nach diesem Gebäude führte dann die Herrngasse hinauf. In dem anschließenden, etwas zurückversetzten, in einem Garten liegenden Haus hatte der ‚Bergmann-Ausstopfer‘ seine Werkstatt als Tierpräparator. Das anschließende Gebäude war die Fabrik Max Gläbel.

Rechts im Bild ist etwas unscharf die Silhouette einer Litfaßsäule zu sehen und wenn auf der Aufnahme rechts noch ein Stückchen drauf wäre, könnte man das Haus vom ‚Schämbicher Wirt‘ sehen, das als einziges Gebäude heute noch steht. Der Verkaufsstand gehörte der Frau Häring, die dort Obst und Gemüse verkaufte. Das anschließende geduckte Häusl war der ‚Röidl-Bauer‘ (Riedl) — noch gut kann ich mich an die hagere Gestalt des alten ‚Röidl-Bauern‘ erinnern. Das anschließende dreistöckige Haus war früher ein Geschäftshaus der Firma Klaubert, war aber, so weit ich mich zurückerinnern kann, als Wohnhaus für mehrere Familien genutzt.

Wie oft bin ich hier, von der Johannesgasse kommend, entlanggegangen; es war mein täglicher Schulweg in die Steinschule. Hier kenne ich mich aus ‚wöi in meina Westntaschn‘. Haben Sie herzlichen Dank für diese Aufnahme, die in den 30er Jahren entstanden sein dürfte und umso wertvoller ist, da sie nie mehr gemacht werden könnte, denn alles was darauf abgebildet ist, existiert heute nicht mehr, dafür aber umso lebhafter in unserer Erinnerung!“

*Erna Höfer, geb. Schmidt,  
Lärchenweg 1, 8601 Gundelsheim,  
früher Asch, Johannesgasse 5*

★

„Die Stadtszene auf dem Bild in der Dezember-Ausgabe stellt die Steingasse dar. Von links das erste Gebäude ist das Klaubert'sche Geschäftshaus. Daneben, durch die Johannesgasse getrennt, ist das Stöhr-Haus mit Bäckerei und Konditorei Glässel. Der Besitzer des großen Hauses daneben (Nr. 19) war Herr Adolf Kraus, wir wohnten 24 Jahre im ersten Stock. In dem Haus mit Vorgarten wohnte meine Freundin Edith Merz, im Erdgeschoß hatte Tierausstopfer Bergmann seine Werkstatt. Daneben ist das Bürogebäude der Firma Max Glaessel, im Hintergrund ein Teil des Fabrikgebäudes. Auf der rechten Seite ist der Bauernhof Riedel zu sehen, daneben Klauberts ‚Schwöifhaus‘. Das Bild von einst bereitete mir große Freude, sind doch damit unvergeßliche Erinnerungen verbunden.

Herzliche Grüße aus der alten Heimat, auch an Bekannte und frühere Nachbarn!“

*Erika Jedinák,*

*Dlouhá 1, 35201 Asch*

★

„Das Bild auf Seite 8 im Januar-Rundbrief wurde im Garten Hollerung aufgenommen. Links neben dem Zaun ging das Roglergäßchen vorbei. Das Haus links gehörte Adam Popp, der als Musikant bekannt war. Das Haus mit dem weißen Giebel gehörte dem Uhrmacher Anton Beck. Das Haus im Hintergrund war Sodawasser-Fischer. Rechts im Bild das Anwesen Buchheim. Am Ende des Anwesens Beck begann das Roglergäßchen und mündete beim Bäcker Glässel in die Steingasse. Vor der Pflasterung der Johannesgasse war es das ‚Dreckgassel‘, weil es bei Gewittern und Regengüssen den ganzen Sand und Dreck durch das Gäßchen spülte.

Auch wir Johannesgassener Buben bauten jedes Jahr im Schmidt-Garten

unsere Schneeberg. Diese Burgen wurden viel fotografiert.“

*Adolf Gangl,*

*Am Zolch 31, 6301 Bersrod*

★

„Das Bild in der Mitte in Ihrer letzten Ausgabe unter ‚Erinnern Sie sich?‘ zeigt den Schönbacher Dorfteich. Die Kähne, die zu sehen sind, gehörten dem Kramers Christian. Er hatte jedoch mit seinen Kähnen wenig Glück, denn schon nach kurzer Zeit lagen sie wieder unbenutzt am Balken etwa zwei Meter vom Ufer entfernt angekettet. Wir Buben hatten unsere helle Freude daran, denn schon bald hatten wir herausgefunden, wie wir sie ohne Schaden von den Ketten lösen konnten. Wir spielten dann auf dem Weiher damit ‚Seekrieg‘. Kramers Christian wollte uns Schönbachern auch im Winter eine Freude bereiten. Er ließ den Teich vom Schnee räumen, Musik vom nahegelegenen Gasthaus Künzel legen und schon konnten die Bogenfahrten auf dem Eis beginnen.

Doch auch diese Freude währte nicht lange. Die Aktienbrauerei hatte das Recht, das Eis für ihre Keller zu ernten und so wurde der Dorfteich mehrmals im Winter abgeeeist. Sehr zum Ärger von Christian, der übrigens im mittleren Kahn auf dem Bild zu sehen ist.

Weiter sieht man im Hintergrund links das Haus vom Kohlenkünzel, in der Bildmitte das Haus vom Wongalouratz und rechts im Hintergrund den Bauernhof vom Panzer Adolf, auf dessen Wiese gegenüber des Teichs ein Kirschbaum mit gelben Kirschen stand. Nur Panzer bekam davon nie welche ab, weil wir Buben schneller waren. Der Hof von Panzer Adolf war in Schönbach eine Sehenswürdigkeit. Nur wer Eier oder Milch von ihm holte, kannte sich da aus. Ich habe später selbst im tief-



Der Schönbacher Dorfteich heute

sten Rußland keinen solchen „Musterhof“ mehr gesehen.

Im übrigen stimmt es nicht, daß in Schönbach nur noch ganz wenige Häuser stehen. Ich habe im vergangenen Jahr ganz Schönbach fotografiert und dabei festgestellt, daß gerade Schönbach noch einen guten Häuserbestand hat. Christian Kramer war übrigens im Krieg 1914-1918 stolzer Feldwebel bei der Reiterei, er zeigte uns Buben öfters Bilder die ihn mit seinem langen Säbel zeigten. Dies imponierte uns Buben immer mächtig.

*Doris Härtel:*

### Nur ein Bettbezug . . .

Da liegt er: ein gelber Bettbezug, zerrissen, natürlich. Sechzig Jahre dürfte er alt sein, bestes Ascher Damastbettzeug. Einst als Aussteuer für „das Kind“ gekauft. Das Kind wollte den gelben Stoff, man gewährte es achselzuckend, obwohl weiß doch das einzig Richtige gewesen wäre.

Der gelbe Rosenbezug hat seine Geschichte.

Im Schicksalsjahr 1946 im kalten Feber wurde er in einen Zuckersack gepackt, natürlich nicht allein. Der Zuckersack hatte Träger vom Tragkorb und ragte fast einen halben Meter über den Kopf der Trägerin. In einem leeren Sarg wurde er in die Totenhalle gefahren und dort gegen Mitternacht ziemlich mühsam auf den Rücken genommen. Am Hauptweg des oberen Friedhofs, an einem bestimmten Grabstein, wartete der Kumpel, er hatte einen schweren Teppich umgeschnallt und sah aus wie ein kleines Flugzeug. Zwei Geistergestalten, gegen den Schnee mit weißen Betttüchern getarnt, schlichen zum oberen Friedhofstörchen. Ducken, warten, Sprung auf marsch marsch, die Wiesen hinunter, Richtung Wasserleitung. Die Wiesen hatten Gräbchen, hier gingen die Posten entlang. Warten, hinhocken, auf auf, aber der Sack war schwerer. Sie lag wie ein hilfloser Maikäfer auf dem Rücken im Graben, schaffte es nicht allein. Fluchend zog sie der Kumpel hoch. Schnell, die Posten! Dann endlich, keuchend die letzten Wiesen, Neuhäuser war erreicht. Der Kumpel verabschiedete sich. Er wollte noch in der Nacht weiter, sich umhören, irgendwo in Bayern.

Sie mußte allein zurück. Der Sack war beim Bauern abgegeben. Wieder einmal waren die braven Leute mitten in der Nacht herausgeklopft worden. Das kleine Bauernhaus war vollgestopft bis unters Dach. So war das.

Der Mond kam durch die Wolken, es war sehr hell, dazu der Schnee! Über die Wiesen hinein ins Wäldchen. Dort . . . was war das? Ein Baum? Ein Mensch? Wind kam auf, Zweige bewegten sich. Sie stand zur Salzsäule erstarrt, fühlte die Kälte nicht. Ein Finanzier, ein wehender Ast oder ein Mantel? Sie kniete im Schnee, starrte, wartete. Keine Reaktion dort drüben. Langsam, ganz langsam kroch sie weiter,

Anbei ein Bild des jetzigen Dorfteiches, verdreht, verschlammt und total zugewachsen. Der Teich mußte nach Kriegsende allerlei schlucken. Alle Waffen und Munition, die wir Kriegsteilnehmer als Beutewaffen zuhause hatten, landeten bei Einbruch der Dunkelheit im Dorfteich. Auch die alten Volksturmänner traf man abends mit ihren Gewehren dort, die sie in den Teich warfen. Er wurde das Schönbacher Waffenlager.“

*Arno Wettengel,  
Pfaffengreuth 10, 8800 Ansbach*

dann sah sie: es war nur ein Strauch. Ohne auf Grenze, Graben oder irgendetwas zu achten hetzte sie nach Hause. Es war fünf Uhr morgens, als sie im Bett lag. Nie wieder, schwor sie sich. Der Schwur war nicht nötig. Am nächsten Morgen um fünf Uhr krachte es gegen die Haustür. Zwei schwarz uniformierte Polizisten mit ihren typischen Tschakos hatten einen Wisch in der Hand: In zwei Stunden mit 50 kg Gepäck am Schützenhaus. Ausweisung!

Es war also Wirklichkeit geworden, das Gerücht. Es gab ja schon so lange nur Gerüchte. Keine Zeitung, kein Radio. Die Radios: es war einer der ersten Befehle der neuen alten Machthaber gewesen. Radioapparate mußten abgeliefert werden. Sorgfältig poliert, eingeschlagen in Tücher, so trugen sie die Besitzer zu den Sammelstellen und warteten in Schlangen, um sie abzuliefern, genau wie sie vorher ihr Geld abgeliefert hatten und dafür einen Wisch Papier erhielten, gedruckt in einer Sprache, die sie nicht lesen konnten.

Das war der Anfang, Schlimmeres folgte. Das Gespenst der Ausweisung drohte und die Rausschmisse aus den Wohnungen gehörten zur Tagesordnung.

Verzweifelt versuchte man, ein bißchen Eigentum vor dem Zugriff der Fremden zu retten. Es wurde „gepascht“ (siehe oben). Paschen, der Ascher Ausdruck für Schmuggel über die grüne Grenze, hatte er hier eine Berechtigung, wenn man Eigentum in Sicherheit bringen wollte? Dabei war diese Sicherheit recht relativ. Wenn es den amerikanischen Grenzsoldaten, den „Constablern“ mit ihren blau-gelb gestreiften Helmen in den Sinn kam, fielen sie bei einem Bauern ein und beschlagnahmten die geretteten Sachen kurzerhand als Schmuggelgut, versetzten die hilfsbereiten Leute in Angst und Schrecken.

Es wurde immer schwieriger. Man konnte tagsüber keinen Koffer oder Korb mehr durch die Stadt tragen. Jeder Polizist, jeder „spravce“ war „berechtig“ wegzunehmen, was man trug. Es war ja „Staatseigentum“. Und doch waren das nur die kleinen Nadelstiche, wie die gelben Armbinden, die man tragen mußte.

Wer kann das heute überhaupt noch glauben oder gar nachvollziehen? Kaum jemand. Die Kinder von damals sind heute Großeltern. Bei der eigentlichen Erlebnisgeneration nimmt die biologische Verjähung ihren Lauf.

Auch die Männer, die Krieg und Gefangenschaft überstanden hatten und damals in ohnmächtiger Wut, hungrig und abgerissen an den Grenzpfählen standen und hinüber starrten, auch sie haben es nicht erlebt.

Die Heimat war zur Fremde geworden.

Als die Stunde des Auszuges kam, als der „spravce“ mit Frau und sechs Kindern in den Fenstern lagen und zuschauten, da war es genug.

★

Der zartgelbe Bettbezug wird geflickt! Irgendwann wird er dann doch den Weg alles Irdischen gehen.

Es ist wieder Feber. Das aktuelle Weltgeschehen berechtigt zu der Frage: Was wäre aus uns geworden, wenn man uns *gezwungen* hätte zu bleiben? Die ethnische Bereinigung der Minderheitenprobleme war doch wohl vorprogrammiert. Man hört es täglich . . .

Schwer vorstellbar, daß man dann im Jahr 1993 noch Ascher Damastbettzeug hätte.

So werde ich mich noch einige Zeit in eben dieses Bettzeug wickeln und mich freuen, daß es hier ist und ich mit ihm.

*Helmut Klaubert:*

### Karl Krauß — ein Ascher Künstler

Wer zu den Besitzern des heimatkundlichen Lesebuches von Wilhelm Fischer mit dem Titel „Aus unserer Ascher Heimat — Sagen und Erzählungen“ (Asch 1932, Reprint 1991) zählt, erfreut sich an den kunstvollen 13 Schemenschnitten des ehemals heimischen Künstlers Karl Krauß. Zu seinem kurzen Leben überlieferten sich leider keine Details zur schulischen und beruflichen Ausbildung und zu den Ambitionen in der Freizeit, die, wie man vermuten kann, vielfältig waren. Wir wissen aber, daß er als Lithograph und später als Kaufmann bei der Ascher Buchdruckerei C. Berthold arbeitete, war doch der Inhaber dieser Firma, Karl Ferdinand Berthold, der bekannte Ascher Buchhändler und Druckereibesitzer, sein Großvater und Pate.

Karl (Ferdinand) Krauß erblickte am 27. Mai 1901 im Hause Asch, Schulgasse 1/459, Berthold-Haus (welches heute noch in der verwüsteten Marktplat-Landschaft als Zeuge einstigen Ascher Bürgerglanzes steht), das Licht der Welt. Getauft wurde er in der ehrwürdigen evangelischen Kirche zu Asch am 11. Juni des gleichen Jahres von Pfarrer Emil Hildemann, dem späteren Superintendenten. Die Eltern waren Karl Friedrich Krauß, Bürgerschullehrer in Asch, geboren in Asch am 14. Juni 1863 als Sohn der Eheleute Georg August Krauß und Lisette Adler, und Elise Eveline Berthold, geboren in Asch am 8. Oktober 1877 als Tochter der Eheleute Karl Berthold und Mathilde Fischer.

Am 27. Oktober 1928 verheiratete sich Karl Krauß in Asch mit der am 22. Juli 1902 in Asch geborenen Margarete Mathilde Panzer, der Tochter der Eheleute

Gustav Panzer, Kaufmann, und Elsa Ernestine Baumgärtel.

Der begnadete Künstler nahm sich am 13. Jänner 1935 um 17.45 Uhr im Hause Asch 101/2N, im Panzer-Haus in der Niklasgasse (heute verschwunden), im Zustand geistiger Verwirrung das Leben. Die Bestattung fand am 15. Jänner auf dem evangelischen Friedhof Asch statt. Die Grabrede hielt damals für viele Ascher unvergessene Pfarrer Hans Mikuletz.

Einen Monat nach seinem tragischen Freitod schrieb Pfarrer Julius Krehan im „Ascher Kirchenkreisblatt“ (7. Jahrgang, 1935, Seite 32-33) einen würdigen Nachruf. U. a. heißt es dort:

„Tief erschüttert hat alle die inhaltschwere Kunde, daß am 13. Januar der 33jährige Kaufmann Ferdinand Karl Krauß, Niklas 2, freiwillig in den Tod gegangen sei. Keiner wollte es fassen, daß der berufstüchtige, junge Mann, der mit seiner künstlerischen Begabung und seinem gediegenen fachlichen Wissen und Können zum Führer der altbekannten Berthold'schen Buchdruckerei berufen erschien, nun mit einem Male allem Schaffen und Streben entrissen sei. Alle Sterne müssen versunken sein ins lichtlose Dunkel, wenn junges starkes Leben nicht mehr lebenswert erscheint und nur mit warmer menschlicher Teilnahme kann man des Bedauernswerten gedenken, dem man ein ganz anderes Los gewünscht und vergönnt hätte. Und aufrichtig ist die herzliche Teilnahme, die allseits der Witwe und den zarten Kindern sowie all den anderen schwerbetroffenen Angehörigen des so jäh Verbliebenen entgegen gebracht wird“.

Karl Krauß schenkte uns mit seinen Scherenschnitten über die Vertreibung und die Zerstreuung hinaus bildliche Brücken hin zu vielen Erinnerungen einer längst vergangenen Zeit.

Wir sollten ihn nicht vergessen.

## LESERBRIEF

„Erwiderung zum Leserbrief von Herrn Fritz Geipel in der Dezember-Ausgabe des Ascher Rundbriefs:

Zu meinem Leserbrief ‚Was bedeutet Heimatrecht?‘ vertrat Herr Geipel die Ansicht, daß meine Forderung nach Rückkehr in unsere Heimat Sudetensland auf der Grundlage des Münchner Abkommens von 1938 erst erfolgen könne, wenn es wieder zu Deutschland gehöre, also wieder deutsches Land geworden ist — ‚heute auch für einen real denkenden Sudetendeutschen eine Illusion‘ sei. Und weiter: ‚Vor 30 Jahren wären wir, die wir heute nicht mehr können, alle diesen Schritt gegangen . . . — unsere Kinder und Enkel aber werden ihn nicht mehr gehen, denn ihre Heimat ist inzwischen hier . . .‘.

Lieber Herr Geipel, haben nicht alle politisch relevanten Kräfte in der BRD einschließlich der Regierung vor der Möglichkeit einer Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland als einer Illusion, sogar ‚der Lebenslüge der Deutschen‘

gesprochen und geschrieben!? Und dann war fast über Nacht die Realität des SED-Staates, die wir anzuerkennen hätten, überwunden und die verordnete Illusion plötzlich zur politischen Realität geworden. Oder der Zusammenbruch des Sowjetimperiums. Auch das galt lange als Illusion. Die Geschichte weist eine ganze Reihe ähnlicher Beispiele auf. Weltgeschichte und Politik sind dynamische Prozesse, die ständigen Wechselwirkungen unterworfen sind. Es ist immer ‚alles in Fluß‘. Doch ist es eine typisch deutsche Eigenart, ein Kennzeichen unseres Volkscharakters, immer gleich zu verzichten und zu resignieren, wenn ein erstrebtes Ziel nicht binnen kurzem oder in absehbarer Zeit realisierbar erscheint.

Daß sich diese weit verbreitete Resignation und Illusion im Denken unserer Volksgruppe festsetzen konnte, liegt einerseits am mangelnden (wohlstandsbedingten!) politischen Engagement unserer Landsleute wie der Gleichgültigkeit und dem Desinteresse an Politik der Deutschen allgemein, weil deren fundamentale Bedeutung zu wenig erkannt wird. Andererseits aber liegt die Schuld an solchem verhängnisvollen Verhalten eindeutig bei der sudetendeutschen Führung, weil sie es nie verstanden und wohl auch nie ernstlich gewollt hat, für die Anerkennung und Durchsetzung unserer gerechten Forderungen die gesamte Volksgruppe zu motivieren und zu mobilisieren. Das Wie habe ich in früheren Leserbriefen angedeutet. Ich will mich hier nicht wiederholen. Auch daß nicht unbedingt nur Sudetendeutsche und deren Kinder und Enkel zurückkehren sollen, sondern jeder andere Deutsche dies nach dem Völkerrecht kann, habe ich auch bereits dargetan.

Das Münchner Abkommen ist nach internationalem Recht abgeschlossen worden und somit heute noch gültig (England hat m. W. nie die Ungültigkeit bestätigt). Wieso sollte es also nicht Verhandlungsgrundlage sein können und dürfen? Aber auch wenn das tschechischerseits als Verhandlungsgrundlage abgelehnt würde, so bleibt als Grundlage nach wie vor die Berufung auf die Statuten und Regeln des allgemeinen und zwingenden Völkerrechts bestehen und rechtswirksam, dessen Grundsätze auch die Tschechen anerkannt haben. Wenn wir auch ‚de facto‘ den augenblicklichen Zustand anerkennen müssen, so dürfen wir niemals ‚de jure‘ unseren Anspruch auf unser Land aufgeben und müssen ihn bei jeder Gelegenheit betonen, damit nicht später ein freiwilliger Verzicht aus unserer Untätigkeit und Unterlassung dieser Forderung abgeleitet werden kann.

Herr Geipel meint, vor 30 Jahren wären wir alle diesen Schritt gegangen! Und warum sind wir ihn schon damals nicht gegangen? Weil auch schon damals die sudetendeutsche Führung und die Vertriebenenfunktionäre versagt haben und sich von Bonn vereinnahmen, um nicht zu sagen kaufen ließen, was zur Auflösung der damaligen Ver-

triebenenpartei des BHE führte und in der CDU/CSU aufging. Nachdem Bonn uns immer wieder mit Zusagen und Versprechungen, die dann nicht eingehalten wurden, geködert hat, wäre längst die Neugründung einer Vertriebenenpartei überfällig gewesen, um im Bundestag mit unserem Anliegen gehört und auch berücksichtigt zu werden. Dafür wäre es auch heute, ja gerade heute, nicht zu spät und sogar dringend notwendig, da von Bonn keine echte Hilfe zu erwarten ist.

Die Chance für eine Rückkehr und Rückgabe unseres Landes wäre und ist im Gegenteil heute günstiger als früher, als sich die Feindblöcke unnachgiebig gegenüberstanden. Durch den Zerfall der Sowjetunion, Jugoslawiens, der Teilung der CSR und überall in der Welt zeigt sich, daß die bisher unterdrückten Völker jetzt ihr Selbstbestimmungsrecht fordern, wie es ja die westlichen Demokratien immer vollmundig in ihren Programmen betont und versprochen haben. Und das gilt auch für Volksgruppen. Herr Geipel sagt ja selbst, daß der Weg nach Europa für die Tschechen nur über die Brücke der reinen Wahrheit führen wird. Also muß auch die Lösung der sudetendeutschen Frage in diesem Sinne ohne faule Kompromisse wahrheitsgemäß aufgearbeitet werden, auch unter Einschaltung der UNO. Haben wir nicht auch durch unsere massive Wirtschaftshilfe mit Milliardenkrediten für die Ostblockländer und die CSR ein Mittel in der Hand, das für das Erreichen einer politischen Lösung unserer gerechten Forderung genutzt und eingesetzt werden könnte? Aber das entspricht nicht den Zielsetzungen der Bonner Eurokraten. Der Weg nach einem geeinten Europa — der Wunschtraum vieler — einer sog. verschwommenen Europa-Union etwa nach dem Vorbild der USA ist und bleibt eine Utopie. Sie ist die Lieblingsidee der sog. ‚One world‘-Utopisten (‚Ein-Weltler‘) und Vorstufe der geplanten Weltregierung, sprich: Weltdiktatur unter scheindemokratischem Mäntelchen (Demokratie!). Wird diese Vereinigung mit Scheinargumenten und massivster Propaganda hektisch vorangetrieben und erzwungen, so bedeutet sie die Auflösung aller gewachsener Strukturen und im Endeffekt den schließlichen Untergang jahrhundertealter Kulturvölker, wobei das deutsche Volk an erster Stelle stehen wird.

Da auch unsere sudetendeutsche Führung, wie zu vermuten ist, längst in diesen Euro-Visionen befangen ist und entsprechend denkt, ist von ihr weder in der Entschädigungsfrage und erst recht nicht bezüglich unseres Rückkehrrechts eine positive Lösung zu erwarten. Es gibt nur wortreiche Proteste ohne jeden praktischen Effekt und dann ein Nachgeben, wie wir es ja seit Jahren auch von der Bonner Politik gewöhnt sind, wenn es um echte deutsche Interessen geht.

Und noch ein letztes: Herr Geipel erzählte die Geschichte seines verlorenen



Prozesses, weil er der Gegenpartei keinen Zeugen präsentieren konnte und deshalb verlor. Auf die prekäre Lage unserer Volksgruppe bezogen, gäbe es jedoch genug Zeugen und Dokumente der Zeitgeschichte, die ins Feld geführt werden könnten, wenn man nur wollte. Es liegt wiederum nur an unserer mangelnden Aktivität in der Überlebensfrage der sudetendeutschen Volksgruppe und dem Versagen der Führungsgremien, wenn der Streitwert in der hohen Politik als zu geringfügig eingeschätzt und damit abgetan würde. Es wäre noch vieles dazu zu sagen, was jedoch den

Umfang eines Leserbriefes sprengen würde und schon aus Raumgründen nicht möglich ist. Da alles wesentliche zu diesem Thema in meinen bisherigen Leserzuschriften bereits gesagt wurde, möchte ich vorerst auf eine weitere Diskussion verzichten, bin aber gerne bereit, Herrn Geipel, falls er einmal in die Nähe meines Wohnortes kommt, wie auch jedem anderen Landsmann, auf spezielle Fragen und Zweifel Rede und Antwort zu stehen.

*Dr. med. E. F. Ludwig,  
Brunepromenade 3,  
3422 Bad Lauterberg (Harz)*

## AKTUELLE NACHRICHTEN

### *Grenzübergang überlastet*

Der Grenzübergang Selb/Asch ist bis an die Grenze seines Fassungsvermögens ausgelastet. Das geht aus dem Jahresbericht der Grenzpolizeiinspektion Selb hervor. Insgesamt passierten den Grenzübergang Selb im Jahr 1992 5,6 Millionen Reisende. Dies ist im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg von 55 Prozent. Die Zahl der Fahrzeuge stieg um fast 50 Prozent auf knapp zwei Millionen.

### *Erich Flügel:*

## **Ein Krugsreuther erinnert sich**

*(Fortsetzung)*

Diese verschworene Arbeitsgemeinschaft will 1993 ihre Aktivitäten innerhalb des Gottesackers fortsetzen.

Nicht minder würdigen darf man die Arbeitsleistungen der Ehepaare Anni (geb. Richter) und Alfred Hager, Schwarzenbach, Traudl und Siegi Pfeiffer, Arngrün bei Bad Elster, Gretl (geb. Quahl) und Georg Rudolf, Schwarzenfeld, des Franz Auer, Ehegatte der Helene (geb. Schwandtner), Sulzbach-Rosenberg und des Arthur Zollfrank, Hof, die überall dort einsprangen, wo Not am Mann war und z. T. schon begannen, sowohl die Gräberreihen, als auch den hinteren Hauptweg vom Unkraut zu säubern.

Soeben, sozusagen in letzter Minute vor Fertigstellung dieses Berichtes, habe ich erfahren, daß das Ehepaar Anni und Alfred Hager erneut tätig waren und einen Tag mit Sichel und Motorsense bis meterhohes Unkraut entfernten. Zwischen 35 und 40 „Rowerrn“ hat die Anni weggekartt.

Ein ganz großes Lob möchte ich den Ehemännern Grünert, Schubert, Hager, Auer und Rudolf aussprechen, die keine gebürtigen Krugsreuther sind und sich trotzdem so beispielhaft, ja geradezu vorbildlich für die Sache einsetzen.

Beachtlich ist, daß von den etwa 236 Gräbern — ungefähr 25 Grabsteine müssen aufgerichtet werden — 59 als gepflegt angesehen werden können. Freilich muß man sich meist mit einer bislang unbekanntenen Grabpflege vertraut machen und begnügen. Das Grab wird mit Dachpappe bedeckt und mit weißem Kies bestreut, denn wer soll denn Einjahresblumen gießen und Waldgrabgewächse sind bedauerlicherweise vor Langfingern nicht sicher. Blumenüberladene Grabstätten, wie wir sie in unserer neuen Heimat kennen, wird es daher zwangsläufig nur ganz wenige geben.

Mehrere Gräber wurden zum Totensonntag 1992 reichlich geschmückt. Da wiederum Blumen gestohlen wurden, muß man sich fragen, was das für pietätlose Menschen sind, die zu solchen Taten fähig sind.

## **Die Stiftung Ascher Kulturbesitz berichtet**

Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau) konnte am 31. 12. 1992 ihr zweites Geschäftsjahr erfolgreich abschließen. Zukünftig sollen im „Ascher Rundbrief“ jene Spenden jährlich veröffentlicht werden, die im Laufe des Geschäftsjahres direkt an die Stiftung kommen.

1991 unterstützten folgende Spender die Stiftung:

Helga Truka und Luise Frauendorf, Erlangen 100 DM — Alfred Baier, Osnabrück 30 DM — Ungenannt 500 DM — Heinz Köhler, Straubing 20 DM — Dr. Wilhelm Jahn, Wetter 40 DM — Dipl.-Kfm. Hans Ferdinand Hofmann, Cadolzburg 100 DM — gesammelte Kleinspenden 99,70 DM = gesamt 889,70 DM.

Dazu kam ein Zuschuß der Patenstadt Selb in Höhe von 600 DM und ein Förderbeitrag des Patenlandkreises Wunsiedel i. F. in Höhe von 1.000 DM.

Ein Mietzuschuß des Patenlandkreises Hof in Höhe von 1.742 DM für die Stiftungsabteilung „Ascher Heimatstube“ in Rehau ging direkt an die Stadt Rehau und erscheint in der Jahresrechnung der Stiftung nicht.

1992 kamen Beträge von:

Dipl.-Kfm. Manfred Voit, Berlin 350 DM (Sachspende), dito. 180 DM (Sachspende) — Walter Stubner, Waldershof 845 DM (Sachspende) — gesammelte Kleinspenden 68,10 DM — Elise Hilf, Selb 50 DM — Dipl.-Kfm. Hans-Ferdinand Hofmann, Cadolzburg 100 DM — Horst Wunderlich, Niestetal 50 DM — Rudolf J. Eibl, Kaisheim 100 DM — Erich Flügel, Bayreuth 30 DM — Ruth Steiger, München 45,20 DM — Ing. Ernst Jaeger, Oberasbach 700 DM — Ernestine Singer, Prosser/USA 146 DM — Gerda Graumann, Gernlinden 10 DM — Gerhard Herrmann, Spangenberg 20 DM — Anita Schwager, Berlin 30,20 DM — W. Dunkel, Steinau 20 DM — Lutz Wenau, Lilienthal 50 DM — Ernst und Hulda Baumgärtel, Treis-Karden 50 DM — Ungenannt 500 DM — Herbert und Friedl Dorsch, Ulm 50 DM — Helmut Hamela, Bamberg 20 DM — Hans und Lieselotte Nauss, Bad Salzuflen 100 DM — Ernestine Singer, Prosser/USA 298,80 DM — Dipl.-Ing. Joachim Nüchel, Braunschweig 100 DM —

Ilse Thoma, Gräfenberg 50 DM — Berta Weißenhofer, Perchtoldsdorf/NÖ 50 DM = 3.977,29 DM.

Für das Jahr 1992 gaben die Stadt Selb 600 DM und der Landkreis Wunsiedel i. F. 1.000 DM als Zuschüsse.

Der Mietzuschuß des Landkreises Hof für die „Ascher Heimatstube“ in Rehau betrug 1992 1.916 DM und ging wie üblich direkt an die Stadt Rehau als Vermieter der Museumsräume. Erwähnenswert ist, daß die Stadt Selb seit vielen Jahren Räume für die Abteilung „Archiv des Kreises Asch“ kostenlos zur Verfügung stellt.

In den Spenden und Zuschüssen für 1992 sind die Widmungen zur Durchführung des Gedächtniskonzertes „Musikschule Asch“ am 26. 9. 1992 in Asch nicht enthalten. Diese Beträge wurden bereits im vergangenen Jahr im „Ascher Rundbrief“ veröffentlicht.

Alle bisherigen und kommenden Spendern dankt die Stiftung herzlich für alle Gaben, die dazu beitragen, die Einrichtung im Sinne der Stiftungssatzung fort-dauernd zu erhalten.

Spendenquittungen werden auf Wunsch ausgestellt. Die Stiftung ist als besonders förderungswürdig anerkannt und dient gemeinnützigen Zwecken.

Für Landsleute und Freunde, die die Stiftung direkt finanziell unterstützen wollen, nennen wir folgende Bankverbindung: Stiftung „Ascher Kulturbesitz“/Sitz Rehau, RAIFF-VOBA MAKSEL eG Selb, BLZ 781 600 69, Konto 79 20 920.

*Helmut Klaubert,  
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.*

★

Frau *Hansi Ritter*, Bayreuth, die Witwe des verstorbenen Roßbacher Heimatforschers Arno Ritter (geboren am 14. 4. 1909 in Roßbach — gestorben am 13. 2. 1984 in Bayreuth), übergab im Dezember 1992 der Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau) jenen Teil des Nachlasses ihres Gatten, der sich auf den ehemaligen Bezirk Asch bezieht. Diese Widmung umfaßt wertvolles Material wie Urkunden, heimatkundliche Ausarbeitungen zu einer Fülle von Themen, Literatúrauszüge, Skizzen, Karten und Bücher. Es wird eine geraume Zeit nötig sein, das Archivgut zu ordnen und zu katalogisieren. Die Stiftung dankt auf diesem Wege Frau Ritter nochmals sehr herzlich für ihre lobenswerte Entscheidung.



Südöstlicher hinterer Teil des evangelischen Gottesackers

Alle Fotos: Hermann Heinrich sen. und jun.

Die letzten Krugsreuther, die im evangelischen Gottesacker beerdigt wurden, dürften Martha (geb. Knüpfer) Rahm, † 1952, Adolf Wand, † 1960 und Margarethe Bäker (Heinrich Gretl vom Konsum), † 1976 gewesen sein. Die später Verstorbenen wurden im Ascher Zentralfriedhof begraben.

Es sind einzelne Stimmen zu vernehmen gewesen, die man keinesfalls unter den Teppich kehren sollte. Ob denn dies alles notwendig sei und es nicht ratsamer wäre, den Schleier des Vergessens darüber auszubreiten. Derartige Ansichten, egal welche Gründe jeder oder jede Einzelne dafür haben mag und nicht von der Hand zu weisen sind, sollte man unbedingt respektieren. Ich persönlich möchte dies allerdings ein wenig anders sehen. Unser Gottesacker, dieses winzige Bruchteilstück Krugsreuths legt ein ganz deutliches Zeugnis vom Deutschtum unseres Dorfes ab und es wäre begrüßenswert, wenn dies noch in vielen Jahrzehnten der Fall wäre.

Mit einer ganz eigenartigen Gefühlsregung und voll Ehrfurcht vor den Toten betreten wir heute unsere jetzt ganz umfriedete Begräbnisstätte, die wieder wie einst eine Oase der Ruhe geworden ist. Wir gedenken der Entschlafenen, die hier für immer ruhen. Wenn wir von Grab zu Grab schreiten und die Namen der Heimgegangenen lesen, tauchen schemenhaft viele bekannte Gesichter vor unserem geistigen Auge auf. Nur auf eine Frau möchte ich hinweisen, die es verdient, unter vielen anderen erwähnt zu werden. Ich meine die allseits beliebte Käck'n Großmutter. Mit ihrer sonoren Stimme und den leicht geröteten Augenrändern hatte sie für jeden, egal ob jung oder alt, ob Einheimischer oder Fremder, stets ein freundliches Wort übrig. So war sie, diese unvergessene, liebenswerte, nette, alte Frau. Gerne lassen wir unsere Gedanken in jene Zeit zurückschweifen, die



Jahrgang 1918 — Bergschule, Fachlehrer Fritz Putz (gef. 1939)

3. Reihe von links: Ernst Fürbringer, Karl Lederer, Ernst Müller, Fritz Wilhelm, Fritz Pötzl, Hermann Reinhold und Ernst Krippner / Nassengrub.

2. Reihe von links: Ernst Sümmerer, Bauer, Eduard Plescher, Hans Bayreuther / Nassengrub, Ernst Künzel / Oberreuth-Kalkofen, Fleissner / Niederreuth, Pflügler und Herbert Häckl / Fleissner's Teich.

1. Reihe von links: Hans Krippner genannt Tom-Mix, Fritz Markus, Georg Brenner, Rudolf Kahler und Walter Ploss / Nassengrub.

doch so bedeutungsvoll für unser späteres Leben war.

Wir gedenken aber auch und ganz besonders all jener jungen Männer, die im Zweiten Weltkrieg den sinnlosesten Tod von allen starben, den sogenannten „Heldentod“ oder vermißt sind. Sie ruhen irgendwo in fremder Erde. Müttern und jungen Ehefrauen wurde das Liebste genommen, die Wunden sind bis heute noch nicht vernarbt.

Wir erinnern uns der Leichensänger, die unter der Leitung unseres Oberlehrers Hermann Höfer Grablieder sangen u. a.: „Näher mein Gott zu Dir, näher zu Dir“. Wir beteten zusammen mit dem Seelsorger ein Vaterunser für die arme Seele. Wir erinnern uns, wenn wir im Sommer mit einem „Sprenger“ zum Gottesacker gingen, um das „Gro“ zu gießen. Wir erinnern uns auch daran, wenn wir zu Allerheiligen oder zum Totensonntag die Gräber mit Fichtenreisern, Moos, Fichtenzapfen, Preiselbeer-

kräutern oder Winterzäcken (eine im Oktober/November reife Spätpreißelbeere), Schneebeeren und in Wachs getauchten Papierrosen schmückten. Schlicht und trotzdem sehr schön sahen dann die Grabstätten aus. Wir erinnern uns ferner, wenn im darauffolgenden Frühjahr das Glöcklein der Herz-Jesu-Kirche zur Maiandacht läutete.

Zum guten Schluß möchte ich allen danken, die zum Gelingen dieser großartigen Leistung beigetragen haben. Allen voran Hermann Heinrich, dem ich außerdem viele Auskünfte zu verdanken habe. Ohne sein Zutun hätte sich ganz bestimmt nichts bewegt. Dann seinem in jeder Hinsicht immer hilfsbereiten Sohn Hermann, der stets, wenn es seine Freizeit erlaubte, zugegen war und gerne mithalf. Schließlich den vielen Spendern, die uns finanziell unterstützten und nicht zuletzt den zwölf Helferinnen und Helfern.

## Chronik der Städtischen Musikschule Asch 1892 - 1945

1939

1. Jänner: Der Musiklehrer der Anstalt Ernst Wunderlich erhält einen achttägigen Urlaub zum Besuche eines Schulungslagers für Musikerzieher in Bad Schandau.

12. Jänner: Der Musiklehrer und Leiter des Schülerorchesters Christian Schwabach, der seit einiger Zeit bereits unter starken seelischen Störungen zu leiden hatte, endete am Donnerstag, den 12. Jänner 1939 sein Leben durch Freitod auf der Schiene beim bayerischen

Bahnhof. Schwabach war nicht verheiratet, sein greiser Vater hatte dem Direktor der Schule, dem das gedrückte Wesen seines Kameraden schon länger aufgefallen war, Mitteilung von dem Zustande seines Sohnes gemacht; in aller Stille war durch den Direktor bei der Stadtgemeinde und der Bezirkskrankenkasse die Unterbringung Schwabachs in ein Erholungsheim vorbereitet worden und wäre an diesem Donnerstag durchgeführt worden; auch war dem Vater nahegelegt worden, sei-

nen Sohn nicht mehr allein zu lassen. Unter dem Vorwande, zum Arzte zu gehen, gelang es dem Unglücklichen doch, seinen alten Vater zu täuschen und die unselige Tat auszuführen. Schwabach hätte in wenigen Monaten sein 60. Lebensjahr vollendet und hatte sich seit Jahren darauf gefreut, nachdem er dann in den Ruhestand hätte treten können. Die Schule verliert mit ihm einen fleißigen, gewissenhaften Musikerzieher, der durch seine reichen Erfahrungen als Leiter der größten Ascher Musikkapelle der Anstalt wertvolle Dienste geleistet hat. An dem Leichenbegängnisse am Sonntag, dem 15. Jänner nahmen Lehrkörper und die Schüler des Heimgegangenen teil.

16. Jänner: Musiker Anton Otschenaschek übernimmt die Schüler des Schwabach und tritt damit seinen Dienst als Lehrer an der Musikschule in Asch an.

25. Jänner: Vorspielstunde nachmittags 5 Uhr im städtischen Vortragssaale, anwesend der Landrat Dr. Monglowsky und Bürgermeister Ing. Gustav Geipel. Die Schülerin Elise Jahn spielte Beethovens Pathetique.

3. März: An den Regierungspräsidenten in Karlsbad werden ausführliche Fragebogen über Organisation und Stand der Schule in dreifacher Ausfertigung abgeschickt.

4. März: Die Schule wird von einer dreigliedrigen Abordnung der Gaupropagandaabteilung Reichenberg besucht; die von der Leitung beantragten Anschaffungen werden genehmigend zur Kenntnis genommen.

25. März: Die Schule veranstaltet mit der N. S. Gem. „Kraft durch Freude“ um 8 Uhr abends im städtischen Vortragssaale einen Brahms-Abend: g-dur Sonate f. Violine u. Klav., f-dur Trio, a-dur Quartett, Lieder, gesungen von Frau Prof. Lucca Wolak. Einleitend sprach Dir. Gustav Korndörfer über „Brahms im Blickfelde Großdeutschlands“. Anwesend Kreisleiter, Landrat u. Bürgermeister.

6. April: Von der Gaupropaganda-Leitung Reichenberg erhält die Schule den Betrag von 2408,— RM, von denen 1508,— Rm zur Anschaffung von Instrumenten und Literatur, 900,— Rm zur Begabtenförderung zu verwenden sind. Der Direktor fuhr nach Graslitz und kaufte dort sehr günstig folgende Instrumente ein: 3 Trompeten, 3 Zugposaunen, 2 Tenorhörner, 1 Oboe, 3 Klarinetten, 1 Böhm-Flöte, 14 Blockflöten Sopran, 3 Alt, 1 Tenor, 1 Baß, alle Instrumente mit guten Etais, zwei Kesselpauken mit Ständer, Überzügen und Transportkörben.

14. Mai: Im Einverständnis mit der Bannführung des H. J. Bannes 602 Asch wird ein H. J. Musikzug aufgestellt, dessen Ausbildung der Musikschule Asch obliegt. Die 36 Jungen bilden eine eigene Gefolgschaft und sind größtenteils von sonstigen Diensten entbunden. Dem ersten Appell wohnte außer dem Bannführer Horst Gläsermer, der Direktor der Anstalt und der Leiter des Orchesters, Musiklehrer Ernst Wunderlich, bei.

15. Juni: Direktor Wilhelm Graf, der langjährige Berichterstatte unserer

Schülerkonzerte, im Ascher Krankenhaus einem Gallenleiden erlegen. Beileidsschreiben an die Hinterbliebenen.

20. Juni: Der Direktor der Anstalt Gustav Korndörfer wird zum städtischen Musikbeauftragten ernannt, von der Reichsmusikkammer Berlin bestätigt und vom Bürgermeister der Stadt Asch in Anwesenheit des ersten Ratschherrn Richard Dobl als städtischer Ehrenbeamter vereidigt.

1. Juli: Der Lehrer der Anstalt Ernst Wunderlich übernimmt die Geschäfte als Ortsmusikschulleiter für den Kreis Asch.

1. Juli: Die Lehrkräfte erhalten ihre Bezüge nunmehr auf Girokonto der Ascher Sparkasse.

2. September: Beginn des Polenfeldzuges; Kriegserklärung Frankreichs und Englands an Deutschland. Einführung der Lebensmittelkarten.

11. September: Beginn des Schuljahres (Wegen Kriegsausbruch verspätet).

1. Dezember: Musiklehrer Anton Otschenaschek (37 Jahre) wird zur Wehrmacht eingezogen; zu seinem Vertreter wird der Privatmusiklehrer Alois Zwerschina berufen, der alle Schüler übernimmt mit Ausnahme der Zugposaunisten, welche seit 1. September 1939 der Musiklehrer i. R. Fritz Ehrenpfordt in wöchentlich zwei Stunden ausbildet.

#### 1940

3. Feber: Mit Ende des ersten Schulhalbjahres tritt merklicher Kohlenmangel ein, so daß ebenso wie alle anderen Schulen von Asch auch die städtische Musikschule den Unterricht bis 16. März einstellen muß.

28. Feber: Vom Gaupropagandaamt Reichenberg erhält die Schule einen Förderungsbeitrag von Rm 1000,— für das Schuljahr 1939/40, der Betrag wird zur Gänze der Stadtkasse Asch überwiesen und zur teilweisen Deckung des Fehlbetrages verwendet.

3. Feber — 16. März entfiel der Unterricht an den Ascher Schulen infolge Kohlenmangel. Die Schüler der städtischen Musikschule zahlen für 1 1/2 Monate kein Schulgeld.

20. März: Die Firma Steingraber, Verlag in Leipzig, übersendet kostenlos zehn Unterrichtswerke (meist Klavier); Dankschreiben und Einreihung in das Archiv.

30. u. 31. März: Bei den an diesen Tagen stattgefundenen drei Wunschkonzerten der Betriebe, veranstaltet von der D.A.F. zugunsten des W.H.W., wirkten auch mehrere Mitglieder des Lehrkörpers mit.

6. April: Zur Metallsammlung spendet die Schule eine Anzahl alter unbrauchbarer Musikinstrumente u. -Bestandteile im Gesamtgewichte von 6 kg.

13. u. 14. April: Im Auftrage der Kreisverwaltung der N.S.G. „Kraft durch Freude“ veranstaltete der Lehrkörper in den Betrieben Christian Ludwig u. Ascher Tüll- u. Spitzenfabrik musikalische Feierstunden. Zum Vortrage gelangten einzelne Sätze aus Streichquartetten und Lieder für Alt mit Streichquartettbegleitung, gesungen von Frau Greta Axmann. Die Ascher Tüll- u. Spitzenfabrik A.G. spendete für die Schülerrunde den Betrag von 50,— Rm.

4. Juni: Der Referent für Musikschulen beim Reichsstatthalter (Gauselbstverwaltung) Dr. Prokert besuchte die städtische Musikschule in Asch und sprach in mehrstündiger Wechselrede alle Belange der Anstalt mit dem Leiter.

2. Juli: Der Musiklehrer Ernst Wunderlich erhält einen 9tägigen Urlaub vom 2. - 11. Juli zum Besuche eines Schulungslagers in Harrachsdorf, veranstaltet von der Landesleitung der Reichsmusikkammer.

22. Juli: An den Herrn Reichsstatthalter im Sudetengau wird ein umfassender Jahresbericht erstattet.

7. August: Ein ähnlicher Bericht wird an das Gaupropaganda-Amt in Reichenberg abgesendet.

11. September: Beginn des neuen Schuljahres; nachdem bis zum Beginn des eigentlichen Unterrichts die Monatsmitte herankommt, schlägt der Leiter der Stadtkasse vor, für September nur das halbe Schulgeld vorzuschreiben.

23. Oktober: Oberlehrer i. R. Heinrich Jäger (Peintbierer) in Wien, bietet der Schule ca. 80 kg Musikalien zum Geschenk an und sagt ferner zu, dieselben in einer Reihe von Postpaketen kostenlos zu schicken. Wird mit Dank angenommen.

17. November: Schülerkonzert am Sonntag nachmittags in der Turnhalle anlässlich des Tages der Deutschen Hausmusik.

#### 1941

1. Jänner: Der Bürgermeister hat dem Vorschlage des Leiters betreffend die Entlohnung der Überstunden zugestimmt und das Honorar für die Überstunden von Rm 1,08 auf Rm 1,50 mit Wirksamkeit vom 1./1. 41 erhöht.

14. Feber: Wegen Kohlenmangel bleiben sämtliche Ascher Schulen, demnach auch die städtische Musikschule vom 14. Feber bis 16. März 1941 geschlossen. Für ein Monat ist kein Schulgeld zu bezahlen.

17. April: Laut Zuschrift des Bürgermeisters wurden der Schule von der Gauselbstverwaltung Reichenberg Rm 1.000,— zur Anschaffung von Instrumenten, Noten und zur Reparatur der vorhandenen Instrumente überwiesen. Die diesbezüglichen Rechnungen sind bis Ende des Jahres 1941 vorzulegen. Im Einverständnis und über Vorschlag der Lehrkräfte bestellt der Leiter zunächst für Rm 140,— Noten und für Rm 527,— neue Instrumente.

19. April: Der bisherige Leiter der Schule Gustav Korndörfer überreicht dem Bürgermeister seine Kündigung und ersucht, ihn nach Ablauf der dreimonatlichen Kündigungsfrist mit 19. Juli 1941 von seinem Posten zu entheben.

11. Juni: Die Landesleitung der Reichsmusikkammer ersucht um einen ausführlichen Bericht über das Verhältnis und die Zusammenarbeit der Schule mit der Hitlerjugend.

24. Juni: Über Ansuchen der Obergauführung Reichenberg werden für ein Konzert anlässlich der H.J. Kulturtagung drei Solisten (Klavier) namhaft gemacht.

27. Juni: Die Landesleitung der Reichsmusikkammer sendet Einladung zu ei-

ner Aufbauatagung der Leiter und Lehrer von städtischen Musikschulen in der Zeit vom 23. - 27. Juli 1941 in Aussig, es werden zur Teilnahme der Leiter Gustav Korndörfer und der Musiklehrer Ernst Wunderlich gemeldet.

3. *Mai*: Schüler-Vorspielstunde um 15 h nachm. im städtischen Vortragssaal; Ausbildungsgruppen Mayer u. Zwerschina.

12. *Juni*: Betriebsausflug der Stadtgemeinde nach der Luisenburg, an der alle Lehrkräfte mit Ausnahme des Leiters teilnahmen. Die ausfallenden Unterrichtsstunden können wegen des nahen Schulschlusses nicht nachgeholt werden.

21. *Juni*: Schülervorspielstunde um 15 h nachm. im städtischen Vortragssaal; Ausbildungsgruppen Wunderlich und Richter. Besuch der beiden Veranstaltungen gut.

31. *Juli*: Die Fa. Bohland & Fuchs, Graslitz sendet von den bestellten Instrumenten: 1 Bariton, 1 Waldhorn mit Etui, 1 Zugposaune mit Etui, 1 es-Trompete. Von der Bestellung wurden noch nicht geliefert: eine zweite es-Trompete und zwei Etuis f. die es-Trompeten.

15. *August*: Der Bürgermeister der Stadt Asch teilt mit, daß dem Ansuchen des bisherigen Leiters Gustav Korndörfer um seine Enthebung stattgegeben wird und spricht demselben für seine langjährige, uneigennützigte Arbeit den besten Dank aus.

1. *September*: Kapellmeister a. D. Georg Wirtitzer tritt seinen Posten als Leiter der städtischen Musikschule in Asch an und übernimmt von seinem Vorgänger Schulklasse und Inventar. Beginn des Schuljahres.

1. *Oktober*: Die restlichen Instrumente von der Firma Bohland & Fuchs sind geliefert worden.

1. *November*: Musiklehrer Richter wurde zur Wehrmacht eingezogen. Als Hilfslehrer mit Stundenentlohnung wurden eingestellt: Frau Sofie Freiberger, Angela Ortner und Gerlinde Zillmann, sowie Musiklehrer Anger, um 53 Schüler nicht entlassen zu müssen. Letzterer nach 1 Woche entlassen.

6. *Dezember*: Schülerkonzert im Rahmen der Mozartfeiern im städtischen Vortragssaal.

## 1942

28. *Januar*: Wegen Kohlenmangel sind sämtliche Ascher Schulen bis 28. 2. 42 geschlossen worden. Für einen Monat wurde das Schulgeld erlassen.

28. *März*: I. Vorspielstunde um 15 Uhr im städt. Vortragssaal. Um 17 Uhr Nachm. II. Schülerkonzert. Der Schüler Eduard Wunderlich wurde als der beste Schüler mit der „Schubert-Plakette“ beteiligt. Er spielte „Sonate appassionata“ v. L. v. Beethoven.

29. *März*: Der gesamte Lehrkörper beteiligte sich vom 30./III. - 4. IV. 42 an dem von der Landesleitung der RMK im Sudetengau einberufenen Schulungslager für Musiklehrer in Bad Liebenwerda.

5. *Juni*: Zum Preisspiel der HJ in Aussig vom 12. - 19. Juli 1942 wurden die Zöglinge Otto Fischer und Annemarie Sollath in Vorschlag gebracht.

9. *Juli*: III. Schülerkonzert. Der 1. Teil war dem Klavierunterricht gewidmet, der 2. Teil stand im Zeichen des deutschen, heimischen Volksliedes und wurde vom Schülerorchester zur Gänze bestritten. Den Schluß des Konzertes bildete eine Liederfantasie „Singendes Sudetenland“ für Orchester und Kinderchor von G. Wirtitzer mit verbindenden Worten von Gold. Die Aufführung des 2. Teiles war einwandfrei: Die Worte sprach Marie Stöckl mit tiefem Verständnis. Trotzdem die Schule bereits die besten Schüler durch Einberufung zur Wehrmacht und zum RAD verloren hat, wurde noch recht erfreulich musiziert und die Zuhörer waren voll des Lobes.

11. *Juli*: Schlußappell mit Verteilung von Geschenken an brave und fleißige Schülerinnen, sowie Erklärung und Ausgabe der vom Herrn Bürgermeister bewilligten und herausgegebenen neuen Schulordnung.

24. *August*: Schülereinschreibung für das 51. Schuljahr nach den neuen Anordnungen. Die Einschreibung fand vom 24. - 31. Aug. täglich von 9-12 Uhr statt. Die Überprüfung der musikalischen Anlage der neu Eintretenden Schüler wurde gleichzeitig vorgenommen. Eingeschrieben wurden 217 Schüler(innen). 32 Angemeldete entsprachen den Bedingungen nicht. Erfreulich ist, daß sich eine größere Anzahl Zöglinge für Streichinstrumente meldete, die durchwegs gute Anlagen haben. 5 Schüler wurden probeweise für das 1. Halbjahr aufgenommen.

1. *September*: Beginn des 51. Schuljahres. Die Eltern der Schüler werden durch Lehrverträge verpflichtet, durch das verschiedene Mißstände beseitigt wurden und der Schüler zur Einhaltung der Schulordnung verpflichtet ist. Das Schulgeld wird nicht mehr monatlich, sondern jährlich berechnet. Die wöchentliche Unterrichtsstunde wurde von 20 und 40 Minuten auf 30 und 60 Minuten erhöht.

7. *November*: Festkonzert zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung der städt. Musikschule um 20 Uhr im vollbesetzten Turnhallensaal, ausgeführt von dem durch Schüler der Anstalt verstärkten Stadtorchester unter der Leitung von Musikdirektor Georg Wirtitzer.

Bürgermeister Dipl.-Ing. Gustav Geipel eröffnete das Konzert mit einer Ansprache, in der er die erschienenen Festgäste begrüßte und einen kurzen, klaren Überblick über den Werdegang der Anstalt in diesen verflochtenen 50 Jahren vermittelte und damit den kulturellen Wert der Schule dokumentierte. Der Berichterstatter der Ascher Zeitung schreibt hierzu: „Das Konzert selbst zeigte vom 1. bis zum letzten Ton eine große, klare Linie auf; aus der Vortragsordnung kann uns das Klavierkonzert von Schumann aus dessen Leben sich zahlreiche Fäden nach unserer engen Heimat spannen, als eine Erinnerung an die Vergangenheit erscheinen, während Beethovens Fünfte die schicksalhafte Gegenwart widerspiegelt und die wuchtigen Akkordreihen Wagners (Meistersinger-Vorspiel) uns eine sieghringende Zukunft ahnen lassen.“

Die Interpretation durch das 40 Mitglieder starke Orchester war einwandfrei. Solistin des Konzertes war die ehemalige Schülerin Anni Hartig-Blank (Wien).

5. *Dezember*: I. Hausmusikstunde um 15 Uhr im städt. Vortragssaal. Die Vortragsfolge bestritten hauptsächlich die Schüler für Streich- und Blasinstrumente und eine Volksmusikgruppe.

12. *Dezember*: II. Hausmusikstunde um 15 Uhr im städt. Vortragssaal, in der besonders Klavier- und Harmonikaschüler vorspielten.

## 1943

8. *Februar*: Der Musikfachlehrer i. R. Fritz Ehrenpfordt, der verdienstvolle langjährige alte und gegenwärtige Hilfslehrer der Schule, feierte das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Der gesamte Lehrkörper ließ ihm ein schönes Angebinde überreichen und der Herr Bürgermeister ehrte ihn mit einem anererkennenden Gratulationsschreiben.

13. *Februar*: Schülerappell mit Zeugnisverteilung für das I. Halbjahr. Eingeleitet wurde der Appell mit „Ein junges Volk . . .“ und beendet mit „Heilig Vaterland“ und der Führerehrung. Die ordentlichen Schüler waren zur Gänze erschienen und auch eine größere Anzahl außerordentlicher Schüler beteiligten sich. Es bestanden 9 Schüler mit durchwegs sehr gutem Erfolg. Die drei besten davon waren: I. Otto Fischer, II. Alfred Lohmann, III. Herta Jäger.

15. *Februar*: Beginn des II. Halbjahres mit 212 Schülern und Schülerinnen. Neu aufgenommen wurden 20 Zöglinge. Ausgetreten sind 13 und entlassen wurden 4 Schüler im I. Halbjahr.

23. *Mai*: Ausleseprüfung des Musiknachwuchses der HJ in Reichenberg. Alfred Lohmann und Otto Fischer spielten in „Konzert Der Jugend“ mit schönem Erfolg, so daß ein Anerkennungsschreiben von der Gebietsführung Sudetenland an den Leiter der Anstalt einlangte.

5. *Juni*: I. Vorspielstunde im städt. Vortragssaal. Die Klasse Wunderlich bestritt die klassische Vortragsfolge, die neben Violinen und Blockflöten auch Volksmusikgruppen beschäftigt.

19. *Juni*: II. Vorspielstunde im städt. Vortragssaal. Die Klassen der Lehrer Meyer Luise, des Leiters und Zwerschina trugen vor. Bläser-, Streicher- und Accordeongruppen boten eine angenehme Abwechslung in der Vortragsreihe.

26. *Juni*: III. Vorspielstunde im städt. Vortragssaal. In der Hauptfolge spielten Klavierschüler der Vor-, Unter- und Mittelklassen vor. Eine Abwechslung boten die Bläuserschüler der Klasse Ehrenpfordt.

10. *Juli*: Schülerkonzert im städt. Vortragssaal. Es spielten die Schüler Otto Fischer das Waldhornkonzert in A von W. A. Mozart \*) und seine „Ungarische Fantasie“ von Hubey, Alfred Lohmann das Fagottkonzert von C. M. v. Weber, sowie die Schülerin Annemarie Sollath Stücke von Chopin und Rob. Schumann auf dem Klavier. Das Schülerorchester leitete das Konzert mit dem I. Satz aus der Tanzsuite von Kurt Thomas ein. Es war ein schöner moralischer Erfolg der fleißigen Schüler.

\*) Berichtigung: Hier irrt Georg Wirnitzer als Chronist. Es war das Violinkonzert in A von W. A. Mozart. Ein Waldhornkonzert in A gibt es von Mozart nicht.

14. Juli: Schlußappell und Zeugnisverteilung. 15 Schüler erhielten Zeugnisse mit durchwegs „sehr gut“.

234 Schüler besuchten während des Schuljahres 1942/43 die Schule. Im Laufe des Jahres sind 34 Schüler ausgetreten. Sie gehörten zumeist den älteren Jahrgängen an und wurden zur Wehrmacht oder zum Arbeitsdienst eingezogen. 94 ordentliche und 106 außerordentliche Schüler verblieben bis zum Schulschluß. Erwähnenswert für das vergangene Schuljahr ist die Inspizierung durch eine Referentin der Gauselbstverwaltung Reichenberg.

6. September: Beginn des neuen Schuljahres (52.). Zum Unterricht meldeten sich 168 Schüler und 55 Neuaufnahmen wurden durchgeführt.

Hauptamtlich wurden als Lehrer mit 1. September 1943 angestellt: Gustav Geipel geb. in Grün bei Asch als Lehrer für Violine im Hauptfach, Laute und Trompete im Nebenfach und als Lehrerin für Klavier im Hauptfach Fr. Berta Geyer, geb. in Asch. Beide gingen hervor aus der Hochschule für Musik in Leipzig. Als Hilfslehrerinnen mit Stundenlohn wurden für das laufende Schuljahr verpflichtet: Frau Angela Ortner und Frau Gerlinde Zillmann; Frau Elsa Rösch.

13. November: Eröffnung der Hausmusiktage 1943 durch eine öffentliche Hausmusikstunde im städt. Vortragsaal. Ausführende waren Schüler der Musikschule, in der Hauptsache aus den Klavierklassen.

Das vierhändige Klavierspiel kam besonders zur Geltung.

#### 1944

1. April: I. Vorspielstunde: Klasse Luise Meyer.

15. April: Musik-Fachlehrer Ernst Wunderlich wurde zur Wehrmacht eingezogen.

22. April: II. Vorspielstunde: Klasse Berta Geyer.

6. Mai: III. Vorspielstunde: Klasse Alois Zwerschina.

20. Mai: IV. Vorspielstunde: Klasse Gustav Geipel und Schüler der Hilfslehrkräfte Frau Ortner und Frau Zillmann.

17. Juni: V. Vorspielstunde: Klasse Ernst Wunderlich, Georg Wirnitzer u. Frau Elsa Rösch.

1. Juli: Schülerkonzert. Es spielten die Schüler Otto Fischer (Violine u. Wald-

horn), Adolf Baumgärtel (Klarinette u. Oboe), Erwin Rogler (Klarinette) Alfred Lohmann (Fagott), Erich Zückert (Flöte). Vierhändige Klavierstücke wechselten ab mit einem Holzbläserquintett und sorgten für Abwechslung. Ein Hornquartett beendete das schöne und gelungene Konzert, in welchem fast durchwegs nur klassische Musik zu Gehör gebracht wurde.

12. Juli: Schlußappell und Zeugnisverteilung.

10. August: Hilfslehrerin Frau Gerlinde Zillmann ist nach einer schweren Operation gestorben und wurde am 13. Aug. 44 beerdigt. An der Beisetzung nahmen eine Abordnung des Lehrkörpers und 22 Schülerinnen geführt vom Schulleiter teil.

4. September: Im 6. Kriegsjahr wurde das 53. Schuljahr mit einem Appell eröffnet. Es meldeten sich 83 Kinder von denen nur 54 neu aufgenommen wurden, so daß mit insgesamt 236 Schülern der Unterricht begonnen wurde.

Für die in den Ferien verstorbene Hilfslehrerin Zillmann wurde Frau Marie Meyer verpflichtet als Klavierlehrerin.

7. September: Der Landesleiter der Reichsmusikkammer des Gau Sudentenland hat ohne ermächtigt zu sein im Auftrage des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz die Schule vorübergehend stillgelegt. Die Schule wurde am 8. September geschlossen. 18. September: Die Schule wurde lt. Erlaß des Reichserziehungsministers und Erl. des Herrn Reichsstatthalters im Sudetengau wieder geöffnet.

9. Dezember: Im Rahmen einer Vorspielstunde, die der Musikerfamilie Bach gewidmet war, spielte die Klasse der Fr. Luise Meyer: (Klavier) sowie Erich Zückert (Flöte) und Otto Fischer (Violine). Diese musikalisch wertvolle Veranstaltung mußte wegen Kohlenmangels im Orchesterzimmer der Musikschule abgehalten werden.

22. Dezember: Weihnachtsferien bis 10. 1. 1945.

#### 1945

11. Jänner: Wegen Kohlenmangel konnte der Unterricht nicht im vollen Umfang aufgenommen werden. Die Schüler erhielten nur den halben Unterricht und es wurde nur 3 Tage in der Woche unterrichtet.

16. April: Die Schule ist wegen der ständigen feindlichen Fliegergefahr und Heranrückung des Feindes bis auf Weiteres geschlossen worden, weil ein geordnetes Unterrichten nicht mehr möglich war.

20. April: Gegen 14 Uhr wurde die Stadt Asch nach kurzem Gefecht von den Amerikanern erobert und in Besitz genommen. Die Stadt erlitt nur unbedeutenden Schaden. Als fürsorglicher Stadtvater amtierte Bürgermeister Richard Dobl, der das Schicksal der Stadt Asch in diesen schweren Stunden weise lenkte und größeren Schaden verhüten konnte.

5. Mai: Einquartierung amerikanischer Militärs. Aus der Direktionskanzlei sind eine Böhmlöte, 1 Blockflöte und 2 Geigen sowie Saiten und sonstige Bestandteile entwendet worden.

11. Mai: Die Amerikaner räumten die Schule.

9. Juni: Einquartierung ungarischer Flüchtlinge, zumeist Hochschulstudenten und Lehrer aus Budapest.

16. Juni: Die Ungarn sind über Hof in ihre Heimat (Budapest) abgereist. Die Schulräume werden bis auf Weiteres als Sammelstelle für ungarische Flüchtlinge, die sich in Umgebung von Asch und in Spitälern befinden, benützt.

30. Juni: Alle Lehrkräfte und der Leiter wurden mit 1. 7. 1945 entlassen.

### DER HEIMAT VERBUNDEN

#### Achtung, Goldene Konfirmation am 9. Mai 1993 in Neuberg!

Die Jahrgänge 1929, 28, 27 und älter sind herzlich eingeladen!

Meldung an Anton Moser, Jahreisstraße 6, 8670 Hof/Saale

Die **Rheingau-Ascher** geben bekannt: Erstmals im neuen Jahr trafen sich die Rheingau-Ascher bereits am 10. 1. 1993 in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ zu Winkel am Rhein zum Heimatnachmittag, der durch die Anwesenheit mehrerer Gäste-Ascher (darunter auch der Heimatgruppenleiter der Taunus-Ascher, Ernst Korndörfer mit einigen seiner Getreuen) recht zufriedenstellend besucht war. Sehr erfreut über diesen guten Start im neuen Jahr begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig alle Besucher und hieß sie zu ein paar frohen, gemeinsamen Stunden herzlich willkommen. So wünschte er, gemäß einem alten, heimatlichen Brauch noch nachträglich ein gesundes, hoffentlich friedliches neues Jahr und bat sie dann anschließend, mit ihm erhobenen Glases die sogenannte „Stärke“ zu trinken, ein Usus, der uns vor Erkältungen und allem Unangenehmen bewahren möge. Gleichzeitig bedankte er sich für die gute kameradschaftliche Verbundenheit und beständige Treue während des vergangenen Jahres und knüpfte daran die Bitte, daß dies auch im Jahre 1993 trotz aller Schwierigkeiten, die uns das fortgeschrittene Alter bereitet, noch möglich sein sollte, um unsere Zusammenkünfte auch weiterhin durchführen zu können, wobei er damit auch alle wegen Krankheit fehlenden Gemeinschaftsangehörigen bedachte.

Leider konnten uns die beiden Gastmusiker Engelmann/Apel nicht besuchen, sodaß unser Unterhaltungsteil ohne musikalische Darbietungen auskommen mußte, wofür dann die Unterhaltung und

## Auf Oma's Hausmittel ist Verlaß!

### ALPA Franzbranntwein:

Zum vorwiegend äußerlichen Gebrauch bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung und Unpäßlichkeit.

Enthält 60 Vol.-% Alkohol.  
Vom ALPA-WERK in 8490 Cham.

### ALPA Massage Crème:

Das Kosmetikum für Reise und Sport.

# ALPA

## FRANZBRANNTWEIN

Unersetzlich wie die Heimat



einige Mundartvorträge, bezogen auf den Jahreswechsel, einen guten Ersatz leisteten, da es doch bekanntlich in der jetzigen, uns alle sehr beunruhigenden Zeit an Gesprächsstoff nicht fehlte.

Trotzdem haben wir uns entschlossen, unseren nächsten, am 14. 2. 1993 stattfindenden Heimatnachmittag etwas fastnachtlich nach dem Motto: „Gemütlich beisammensein bei Musik, Humor und Frohsinn, ist für uns alle besser als jede ärztliche Medizin“ auszurichten. Damit wollen wir auch an der fünften Jahreszeit „Karneval am Rhein“, die in unserer Rheingau-Region schon überall zu verspüren ist, ebenfalls etwas teilnehmen, um für ein paar ablenkende, humorvolle Stunden dem grauen Alltag zu entfliehen. So bleibt nur zu hoffen, daß auch diesmal wieder unsere fastnachtlichen Vortragskünstler uns mit ihren Vorträgen erfreuen werden. Schneller als gedacht vergingen wieder einmal die Stunden, man verabschiedete sich mit dem Wunsch nach einem frohen Wiedersehen beim nächsten Heimatnachmittag.

Unsere nächsten Heimatnachmittage: Sonntag, 21. 3. 1993 und Sonntag, 25. 4. 1993.

### Das alte Jahr.

Das alte Jahr sitzt auf der Bank und denkt nur eines: Gott sei Dank, nun geh' ich endlich in Pension! Frag' nicht nach der Geschichte Lohn, ob man mich lobt — ob man mir grollt. Denn vieles hab' ich nicht gewollt, und vieles war mir gar nicht recht und vieles war sogar recht schlecht. Bleibe ich aber objektiv — es lief ne Menge gar nicht schief. Ja, manches konnt' nicht besser kommen! Der Hürden hab' ich viel genommen. Mein Chef, der Meister aller Zeiten, ließ viele Hände mitarbeiten, — betende auch, die Ihn bestürmten, wenn sich die Wolken haushoch türmten —

Wer kennt die Anschriften der Töchter von Adolf Jäger, dem früheren Besitzer der Oberen Stöckermühle?

Auskunft erbittet:

*Frau Herta Winterling,  
Ludwigsbrunn 88, 8673 Rehau*

**Gut essen — böhmisch essen  
— gut böhmisch essen —**

mit  
**PILSNER URQUELL**  
und  
**BUDWEISER BUDVAR**  
frisch vom Faß im

**Restaurant Moldau**  
(fr. Strohblume)

**Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel**

Ismaninger Straße 38, München 80

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,  
Samstag Ruhetag

törichte Wünsche nicht erfüllen, sein ist die Weisheit — Menschenwillen, der nicht nach ihm fragt, plant vergebens, Demut, Dank, Treue: Sinn des Lebens. Wie wird es sein, das Neue Jahr? Voll Kraft ist's noch und wunderbar vor ihm das Buch der Erde ruht, schreib' alles ein und führ es gut! Verwundert ich entdecken muß, daß ich die Menschen nun zum Schluß verstehen, lieben lernt' sogar Euch segne Gott! Euer altes Jahr.

*(Verfaßt und vorgelesen beim oben beschriebenen Heimatnachmittag der Rheingau-Ascher von Elli Gräf-Oho, Reichsapfelstraße 37, 6200 Wiesbaden-Schierstein).*

Die **Ascher Gmeu München** schreibt uns, daß der am 7. Feber stattgefunden erste Gmeunachmittag im neuen Jahr trotz Fehlens einiger Stammitglieder sehr gut besucht war.

Bgm. Herbert Uhl konnte als Gäste die Landsleute Herrn und Frau Lederer sowie das Ehepaar Steffl recht herzlich begrüßen. Leider hatte er diesmal die traurige Aufgabe, den Tod von Frau Emmi Müller (Gams) bekanntzugeben und bat die Anwesenden sich zu einer Minute des Gedenkens von ihren Plätzen zu erheben. Im Anschluß daran las er eine Erzählung von Erika Schopf unter dem Titel „Wos üwre bliem is“. Es handelt sich unter anderem vom Senfmännlein von Gollner. Groß war das Staunen, als Herbert Uhl ein solches im Originalzustand vorzeigen konnte. Seine Mutter hatte es damals im Vertreibungsgepack mit über die Grenze gerettet. Seinen in Asch gebliebenen Artgenossen wird wohl kaum ein so langes Leben beschieden worden sein, trugen sie doch deutsche Worte „Mit Gollner Senf besenftige Dich“. Damit ging der offizielle Teil zu Ende, so daß noch genügend Zeit für allgemeine Unterhaltung blieb.

Nachstehend geben wir die mit dem Wirt vereinbarten Termine für dieses Jahr bekannt:

7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, August kein Gmeunachmittag, 5. September, 3. Oktober, 7. November. Nachdem das Lokal für Dezember voll ausgebucht ist, findet unsere Weihnachtsfeier bereits am 28. November (1. Adventssonntag) statt. Wir bitten um Vormerkung.

Gleichzeitig wollen wir darauf hinweisen, daß unsere Gmeunachmittage bis auf weiteres schon um 14.30 Uhr beginnen. F.L.

★

Das 353. Treffen der **Taunus-Ascher** am 7. Feber 1993 war wieder recht gut besucht. Nach dem musikalischen Auftakt des Duos Schürerer/Rühl wurde zuerst des Todes der beiden Alt-Mitglieder Georg und Elis Roth, geb. Regentfuß, gedacht, die innerhalb von wenigen Wochen in die Ewigkeit abberufen wurden. An Gästen durften wir außer den Rheingau-Aschern Anna Fuchs und Else Moll, beide geb. Senger, und Ernst und Janni Klarner begrüßen: Ilse Hoppe, geb. Rahm (Rahm-Schuster Wiedenfeld), die Ehepaare Bülow-Leberl und Scheithauer-Zuber, ferner Mundel-Gretl mit Herrn Schneider aus Hanau und Frau Schöbel, geb. Heischmann, mit Erika Bussler, geb. Roth (Tochter der Verstorbenen).

Die Liste der Geburtstage war diesmal recht lang: 3. 12. Ilda Hörold 64, 6. 12. Frieda Martin 81, 7. 12. Herbert Dietl 62, 13. 12. Lucie Fleischmann 81, 18. 12. Ernst Güntner 69, 22. 12. Ernst Kremling 84, 28. 12. Anneliese Szameitat 67, 30. 12. Luise Tichy 65 und Heinz Ludwig 53, 1. 1. Else Hein 65, 10. 1. Uschi Weidhaas 66, 20. 1. Marie Winterling 80, 21. 1. Eduard Schindler 67, 22. 1. Karl Rauch 71, 2. 2. Anna Schmidt 79, 3. 2. Ernestine Schindler 65, 4. 2. Lene Ludwig 77 und 6. 2. Ernst Baumann 70. Ihnen allen wünschen wir viel Glück und Gesundheit, die Anwesenden erhielten ihr traditionelles Ständchen. Der Termin für das nächste Treffen war eine schwere Geburt: 25. April 1993, wie immer in der „*Goldenen Rose*“ in Frankfurt Höchst. Bis dahin allen Landsleuten alles Gute und Gesundheit!

Die **Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** schreibt uns, daß ihre Zusammenkünfte im Feber und März wieder recht interessant und zugleich gemütlich verliefen.

Zum erstenmal in der 40jährigen Gmeu-Geschichte gab es auf allgemeinen Wunsch kein Faschingsvergnügen, aber dennoch manches zum lachen! So hatte unter anderem auch der Rundbrief selbst dafür gesorgt, und zwar insofern er in der Jänner-Ausgabe dem Geburtstagsjubililar Alfred Bergmann, welcher wirklich noch recht jugendlich und agil ist, den Weg ins **Altenheim** — was richtig heißen mußte, **Altenteil** — ... mit einer Flasche Roßbacher schmackhaft machte ...!

Bei Kaffee und Krapfen gab es allemal genug zu erzählen und nebenbei wurde auch noch das Sammelinkasso der Beiträge '93 unserer Mitglieder zum Heimatverband erledigt. Selbst das leidige Thema „Vertriebene und Politik“ wurde einmal ausgeklammert, da ja darüber ohnedies in jedem Rundbrief oder GOG-Zirkelbrief der Notverwaltung des Deutschen Ostens ausführlich zu lesen ist.

Dagegen konnten wieder etliche getreue Geburtstagskinder beglückwünscht und beschenkt werden; so Emilie Ziegler (77) aus Lauf/Peg., Else Bloß (79) und Ernst Bloß (81) aus Veitsbronn, Ferdl Vonzin (73) aus Fürth und Else Linke (76) aus Nürnberg. Dies gibt immer wieder Anlaß zu einer kleinen Feier im altvertrauten Kreis.

Nun sind am 4. April und 2. Mai unsere nächsten Gmeu-Nachmittage anberaumt und wir hoffen sehr, daß sie auch im Stammlokal „Schwarzes Kreuz“ in Fürth gehalten werden können. Der Grund: Seit kurzem wissen wir, daß das Hotel über die Brauerei den Besitzer gewechselt hat und ein größerer Umbau vorprogrammiert sei. Demnach können wir zunächst für unseren Verbleib in der „Bauernstube“ nur das beste hoffen; konkretes war bis dato nicht zu erfahren. Aber notfalls wird jeder Gmeu-Zugehörige rechtzeitig telefonisch verständigt.

### Wir gratulieren

*99. Geburtstag:* Am 12. 2. 1993 Frau **Emma Schmidt**, geb. Schmidt (fr. Asch, Schloßgasse 90/23) in 8217 Grassau, Hochgernstraße 20.

mit Schneckenpost (Kostengriff)  
gratuliert 28.2.93

94. *Geburtstag:* Am 17. 2. 1993 Herr *Willi Thorn* (fr. Asch) in 8313 Vilsbiburg, Seyboldsdorfer Straße 36.

93. *Geburtstag:* Am 26. 2. 1993 Herr *Wiprecht Wiedermann* (fr. Asch) in 6333 Braunsfeld/Lahn, Kreisaltenheim. — Am 2. 2. 1993 Frau *Berta Wassermann* geb. *Zeitler* (fr. Asch) in 8672 Selb, Josefstraße 16.

90. *Geburtstag:* Frau *Margarete Reitenberger* (fr. Asch, Hohenraingasse 1428) feiert am 1. März 1993 bei sehr guter körperlicher und geistiger Verfassung ihren 90. Geburtstag. Sie lebt im Hause ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes in 6457 Maintal 1/Dörningheim, Burnickelstraße 26.

89. *Geburtstag:* Am 12. 2. 1993 Frau *Frieda Gläsel* (fr. Schildern) in 8673 Rehau, Adlerstraße 35.

87. *Geburtstag:* Am 20. 2. 1993 Frau *Frieda Baumgärtel* (fr. Nassengrub, Egerer Straße 58) in 8670 Hof, Finkensteig 12.

86. *Geburtstag:* Am 16. 2. 1993 Herr *Alois Luft* (fr. Asch, Stadtbahnstraße 20) in 6114 Groß-Umstadt, Schulstraße 8. — Am 23. 2. 1993 Herr *Alfred Schwesinger* (fr. Schönbach) in 8898 Schrobenhausen/Kellerberg, Pestalozzistraße 11.

85. *Geburtstag:* Am 4. 2. 1993 Herr *Gustav Müller* (fr. Neuberg) in 6345 Eschenburg 1, Hainbuchenstraße 18. — Am 25. 2. 1993 Herr *Adolf Puchta* (fr. Asch, Kantstraße 16) in 8011 Grasbrunn 1, Bussardstraße 1.

80. *Geburtstag:* Am 18. 2. 1993 Herr *Alfred Fleischmann* (fr. Asch, Emil-Schindler-Straße 2325) in 6232 Bad Soden am Taunus 2, Hirschpfad 15.

70. *Geburtstag:* Am 20. 2. 1993 Frau *Lore Meyer*, geb. *Stadtler* (fr. Wernersreuth) in 2160 Stade a. d. Elbe, Langobardenstraße 20. — Am 22. 2. 1993 Frau *Erna Beißwanger*, geb. *Klaus* (fr. Asch, Stadtbahnstraße 4) in 7000 Stuttgart 60, Buchenauer Straße 22/2.

65. *Geburtstag:* Am 5. 2. 1993 Frau *Berta Petratschek*, geb. *Fischer* in CR 35201 Asch, Cechova 10. — Am 7. 2. 1993 Frau *Inge Glasauer*, geb. *Müller* (fr. Neuberg Nr. 298) in 6521 Eich b. Worms, Mittelweg 15. — Am 10. 2. 1993 Herr *Heinz Künzel* (fr. Asch) in 8630 Coburg, Bergstraße 12. — Am 22. 2. 1993 Herr *Heinz Quahl* (fr. Grün Nr. 70) in O-9650 Klingenthal, Lindenstraße 8. — Am 29. 2. 1993 Herr *Albin Schindler* (fr. Niederreuth) in 8673 Rehau, Jägerstraße 63. — Am 10. 1. 1993 Frau *Fanny Irber*, geb. *Garreis* (fr. Asch, Kegelgasse 18) in 8313 Vilsbiburg/Ndb., Rettenbachstraße 33. — Am 10. 1. 1993 Herr *Rudi Lenhard* (fr. Asch, Hauptstraße 160) in 7410 Reutlingen, Joh.-Eisenloher-Straße 144. — Am 28. 1. 1993 Frau *Bertl Czerny*, geb. *Scheftner* (fr. Asch, Ellrodstraße 2184) in 8500 Nürnberg, Parsberger Straße 12. — Am 27. 2. 1993 Herr *Helmut Gilzinger* (fr. Asch, Hauptstraße 112) in 8990 Lindau/Bodensee, Pestalozziring 14.

NIEDERREUTH gratuliert:

87. *Geburtstag:* Am 13. 2. 1993 Frau *Martha Martin*, geb. *Heinrich* (Tischler) in O-7950 Bad Liebenwerda.

86. *Geburtstag:* Am 10. 2. 1993 Frau *Ella Wölfel*, geb. *Kraus* (Hofmichel) in O-9931 Raun.

83. *Geburtstag:* Am 24. 2. 1993 Herr *Herbert Ploß* (Gottlieb) in 6420 Lauterbach.

81. *Geburtstag:* Am 3. 2. 1993 Frau *Hedwig Biedermann*, geb. *Frank* (Neumühle) in 8263 Burghausen/Salzach.

65. *Geburtstag:* Am 29. 2. 1993 Herr *Albin Schindler* (Thomasimer) in 8673 Rehau.

### Unsere Toten

Am 1. 2. 1993 verstarb im 83. Lebensjahr Frau *Gertrud Strobel* geb. *Wagner* (fr. Asch, Steingasse 42) in der Lutherstadt Wittenberg.

### SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

**Ascher Schützenhof Eulenhauer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.

★

Anton Moser, der stellvertretende Vermögensverwalter des Heimatverbandes des Kreises Asch, zuständig für die Spendenliste „Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz“, ist leider schwer erkrankt. Wir bitten daher um Verständnis, daß diese Spendenliste im Feber-Rundbrief nicht erscheint. Wir hoffen jedoch, sie in der März-Ausgabe nachholen zu können.

An ihrem 88. Geburtstag durfte meine treusorgende Mutter, unsere Oma und Uri, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Ernestine Schmidt

geb. Blank

in Gottes Frieden heimgehen. Wir haben sie auf dem Friedhof in Steinheim zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

**Gerdi Wöger**

im Namen aller Anverwandten

7924 Steinheim, Keplerstraße 8  
früher Asch, Kantgasse 28

*Es wird langsam dunkel um mich,  
o Herr, und ich habe Angst, obwohl  
ich an dich glaube. Laß dein  
Licht leuchten und führe mich an  
deiner Hand in den Glanz deiner  
Herrlichkeit, damit ich dich ganz erkenne.  
Amen*

## Berta Wahrlich

geb. Röder

\* 14. 12. 1914 † 4. 2. 1993

Im Glauben, daß das Leben nie zu Ende ist, nehmen wir in Dankbarkeit Abschied von unserer herzenguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine. Die unendliche Liebe, die sie schenkte, lebt in uns weiter und kann über den Tod hinaus nicht trennen.

Im Namen aller Angehörigen:

**Benno und Erika Wahrlich**

**Hartmut und Helga Wahrlich**

6413 Tann/Rhön, Tannfeldstraße 9 und Am Schieber 5 (früher Neuberg)  
Die Beerdigung fand am Montag, dem 8. Februar 1993, auf dem Friedhof in Tann statt.

Postvertriebsstück  
TINS Druck- und Verlags-GmbH  
Grashofstraße 11  
8000 München 50

B 1376 E

Gebühr bezahlt

76 0111000000 999179  
FRAU  
LUISE FRAUENDORF  
GUTENBERGSTR. 4B

8520 ERLANGEN

Sa 27.12.93

**Für den Erhalt der ev. Kirche in Nassen-  
grub:** Irene Netsch geb. Netsch, Hof DM 100  
— Julie Winter geb. Singer, Wolfhagen DM 50  
— Otto Fischer, Fürth DM 100 — Gertrud Zirk-  
ler geb. Sandner, Rehau DM 150 — Gerhard  
und Elsa Köppel geb. Ludwig, Faßmannsreuth  
DM 100 — Verkaufserlös der farbigen Reprodu-  
ktion vom „Hainbergturm“, zur Verfügung  
gestellt von Lm. Alfred Sommer, München DM  
373 — Verkauf Hainbergturm-Bilder in der Hei-  
matstube Rehau DM 58. (Dieses Bild im For-  
mat DIN A 4 kann noch beim Rundbrief, der  
Ascher Heimatstube oder bei W. Thorn, Fried-  
richshafen für DM 4,— zuzüglich Versandkosten  
erworben werden. Siehe Ascher Rundbrief  
April 1992, Seite 47).

**Für die Ascher Hütte:** Anton Pötzl, Heilbronn,  
Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Hans-  
Dieter Albert, Rosenheim DM 150 — Anneliese

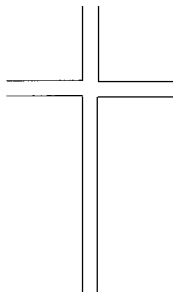
Kindler, Ludwigsburg, Dank für Geburtstags-  
wünsche DM 20 — Ludwig Lankl, Maintal DM  
50 — Siegfried Grimm, Wittislingen, statt Grab-  
blumen für Frau Frieda Thumser DM 30 — Ri-  
chard Wunderlich, Hambrücken DM 100 — Berta  
Netsch, Hof DM 30 — Statt Grabblumen für  
Frau Ernestine Pischtiak DM 50 von Else  
Pischiak und DM 100 von Gerald Pischiak.

**Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V.,  
Rehau:** Dank für Geburtstagswünsche: Edmund  
Breitfelder, Rehau DM 50 — Adolf Riedel, Rehau  
DM 50 — Mathilde Rudolf, Rehau DM 30.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:**  
Gertrud Korndörfer, Waldkraiburg DM 20 — Irma  
Brasser, Rüdesheim DM 10 — Irmgard Gra-  
bengießer, Wolmirstedt DM 15 — Albin Schind-  
ler, Mudau DM 5 — Sehr Wilhelm DM 15 —  
Georg Rogler, Michldorf DM 20 — Elsa Pleyer,

Schwindegg DM 5 — Kranzablösespende an-  
lässlich des Ablebens von Herrn Hermann März,  
Forchheim, von der Ascher Gmeu Nürnberg-  
Fürth DM 30 — Rud. und Hulda Ludwig, Fürth,  
statt Grabblumen für Herrn Hermann März,  
Forchheim DM 50 — Familie Richard Müller,  
Forchheim, anlässlich des Ablebens von Herrn  
Hermann März, Forchheim DM 50 — E. Meyer  
und E. Wildhirt, Wächtersbach statt Grabblu-  
men für T. Schmidt DM 200 — Emmi Arndt,  
Bayreuth, in memoriam Frau Luise Ullrich zum  
90. Geburtstag DM 50 — Adolf Schimpke und  
Frau Ingeborg, geb. Wagner, Hannover, statt  
Grabblumen für Frau Strobel, Wittenberg DM  
100.

**Dank für Geburtstagswünsche:** Maria Kirch-  
hoff, Günzburg DM 100 — Anneliese Kindler,  
Ludwigsburg DM 20 — Ernestine Dick, Steinen  
DM 50 — Marie Winterling, Frankfurt/M. DM 50  
— Emmy Stoess, Stuttgart DM 50.



*Müh' und Arbeit war ihr Leben, treu und fleißig ihre Hand.  
Ruhe hat ihr Gott gegeben, denn sie hat sie nie gekannt.*

Für uns alle unfaßbar und viel zu früh verstarb nach schwerer Krank-  
heit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma,  
Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousine

**Frau Ingeborg Gradel geb. Jobst**

\* 21. 1. 1931 † 14. 1. 1993

Escherlich, den 15. 1. 1993 (früher Neuengrün / Asch)

In tiefer Trauer:

**Willy Gradel, Gatte**

**Monika Allahut, Tochter, mit Familie**

**Petra Marka, Tochter, mit Familie**

**Stephan Gradel, Sohn,**

im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier fand am 19. 1. 1993 in Goldkronach statt.

Unsere Tante

**Frau Ernestine Pischtiak**

Zahnarztgattin aus Asch

\* 18. 10. 1904 † 5. 1. 1993

ist nach kurzer Krankheit in München gestorben.

In stiller Trauer:

**Familien Pischtiak,**

**Lanz,**

**Wilfert,**

**Wunderlich**

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von  
unserer lieben

**Frau Elsa Köppel geb. Weller**

\* 13. 3. 1914 in Asch † 28. 12. 1992

Hof, Mühlberg 9, den 30. Dezember 1992  
früher Asch, Stiegengasse 3

In stiller Trauer:

**Hans Köppel**

**Hannelore und Werner Schott**

**Thomas Schott**

**Heike und Helmut Dorfhuber mit Lisa**

Die Trauerfeier fand am 31. Dezember 1992 im Krematorium  
Hof statt.

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und  
Hilskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäm-  
mer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten  
der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte  
benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenaus-  
weis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen  
Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 35,— DM, halbjährig 18,— DM, einschließ-  
lich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-  
GmbH, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter  
Carl Tins (80%), Alexander Tins (20%), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für  
Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 8000 München 50. —  
Postgirokonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonto: Bayerische Vereinsbank  
München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.